Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, Stendal. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Munzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 241. **Magdeburg, Freitag den 13. Oktober 1916.** **27. Jahrgang.**

Scheidemanns Enthüllungen.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Eine Stunde lang stand am Mittwoch der Reichstag unter dem Eindruck der glänzenden Beredsamkeit Philipp Scheidemanns. Man konnte sich an die Zeiten August Bebels zurückerinnern, so voll waren Saal und Tribünen, so lautlos war das Horchen, so rauschend der Beifall. Und als das letzte Händeklatschen verklungen war, ward alles still und leer, am Rednerpult stand Bassermann einsam und verlassen.

Hätten wir das Recht zur Bescheidenheit, so dürften wir mit dem Erfolg des Tages sehr zufrieden sein. Heute aber interessiert uns die Frage, ob ein sozialdemokratischer Redner gut oder minder glücklich gesprochen hat, weniger als in vergangenen Zeiten. Wir fragen uns: Was folgt daraus?

Was wird werden?

Und da hat der sozialdemokratische Wortführer selbst keinen Zweifel daran gelassen, daß er in dieser Frage gerade nicht optimistisch denkt. Er hat mit eindeutiger Klarheit das Bild einer Regierungspolitik im Krieg entworfen, wie die Sozialdemokratie sie fordert. Und man kann an seinen Forderungen die sachliche Differenz ermessen, die zwischen der Sozialdemokratie und dem Reichskanzler, die anderseits auch, verschieden abgestuft, zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien besteht.

Die Rede Scheidemanns hat zugleich auch gezeigt, daß die schlimmsten Gefahren, die heute dem deutschen Volke von innenher drohen, nicht auf dem Platze des Kanzlers, sondern anderswo zu suchen sind. Unter loyaler Rücksichtnahme auf den Beschluß der Budgetkommission, eine öffentliche Debatte über den U-Boot-Krieg zu vermeiden, hat er doch die Treibereien einer bestimmten Richtung vor aller Welt in das rechte Licht gestellt und ihren Klassencharakter aufgedeckt. Es war eine Anklage von packender Wucht, ihre Wirkung wird über den Krieg hinaus fortdauern.

Den Standpunkt der Partei in der bekannten Frage hat der sozialdemokratische Redner in den knappen Worten formuliert, daß getroffene

Abkommen auch gehalten werden

müssen. In diesem Punkte besteht, wie wir feststellen zu können glauben, zwischen dem Reichskanzler und der Partei keine Differenz. Scheidemann hat aber auch, auf die Ereignisse der letzten Tage anspielend, noch hinzugefügt, daß die Kriegführung von der Politik bestimmt werden müsse und nicht umgekehrt die Politik von der Kriegführung. Damit ist wenigstens von sozialdemokratischer Seite Klarheit über eine Frage geschaffen, die im Augenblick die Gemüter jenseits des Atlantik lebhaft erregt. Es ist anzunehmen, daß die Regierung, in Konsequenz ihrer sonstigen Haltung zu handeln gedenkt, wie Scheidemann andeutete, indem er sagte, die Kriegführung müsse ein Mittel der Politik bleiben.

Die Forderung, daß

Frankreich französisch, Belgien belgisch

und Deutschland deutsch bleiben sollen und daß auf dieser Grundlage bald Frieden geschlossen werden möge, hat den lebhaften Widerspruch des konservativen Redners geweckt. Aber dieser kämpfte wie in allen andern Punkten auch hier in der Defensive. Denn das ganze Volk ist mit der Sozialdemokratie einig in dem Wunsche, sich kräftig und erfolgreich zu verteidigen, solange dies nötig ist, dann aber so rasch als möglich Schluß zu machen. Die Bereitwilligkeit, unvernünftige und unerfüllbare Wünsche, soweit sie irgendwo gehegt worden sind, aufzugeben, ist auf deutscher Seite zweifellos vorhanden; sobald sie auch auf der andern Seite zum Durchbruch gekommen sein wird, wird es endlich Zeit sein, ernstlich vom Frieden zu reden.

Es ist selbstverständlich, daß auch das Programm der demokratischen Selbstverteidigung, das Scheidemann entwickelte, auf der rechten Seite des Hauses keinen Beifall fand und daß sich Herr Bassermann durch nationalliberale Wenns und Abers hindurchwand. Nur Naumann von der Fortschrittlichen Volkspartei leistete dem Sozialdemokraten mit einer Rede, die sich zum Schlusse zu überzeugungsvoller Kraft steigerte, Assistenz. Es ist klar, daß der Reichstag in seiner Mehrheit den Forderungen, die die Sozialdemokratie im Interesse einer erfolgreichen Verteidigung erhebt, kühl gegenübersteht, daß er den

Ausweg aus der innern Krise,

den Scheidemann ihm gezeigt hat, nicht betreten wird, solange ihn nicht ein unwiderstehlicher Zwang dahin fortreißt. Auch von der Regierung Bethmanns ist die große Tat im Innern, die Scheidemann verlangte, nicht zu erwarten. So zeigt sich's, daß die Sozialdemokratie an dem Fortbestehen dieser Regierung nur gerade insoweit interessiert ist, als es ein Hindernis für größeres Unheil bildet, daß sie aber sonst sehr wenig mit dieser Regierung zu tun hat.

Man kann es als Ergebnis des Tages buchen, daß die Sozialdemokratie nicht nur nichts von ihren Forderungen aufgibt, sondern daß sie im Gegenteil aus den Lehren des Krieges die noch festere Ueberzeugung von der Notwendigkeit dieser Forderungen gewonnen hat. Das ist ein Trost für die Zukunft, und man bedarf dieses Trostes, denn die Gegenwart ist trübe. Für den größten Teil der bürgerlichen Abgeordneten blieb Scheidemanns Rede doch nur ein fesselndes Schauspiel, zu dem man sich, wie zu einer Erstaufführung im Theater, drängt. Gelernt haben die meisten der Herren aber nichts daraus, und sie hätten es doch so nötig!

Die Rolle, die der Reichstag als solcher in den großen Auseinandersetzungen der letzten Zeit gespielt hat, ist im ganzen gesehen, gerade nicht erbaulich. Und doch bildet die Volksvertretung den festen Punkt, von dem aus und um den herum sich der notwendige Wiederaufbau des Reiches vollziehen muß. Wir sehnen den Tag des Friedens aus tausend Gründen herbei; einer davon aber ist auch, daß dann schleunigst ein neuer Reichstag gewählt werden muß, von dem wir wünschen, daß er die Volkskraft und den Volkswillen ebenso mächtig verkörpern möge, wie er sich draußen auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung des Landes manifestiert.

Einstweilen aber hat der Reichstag, der Kriegsnot gehorchend, seine Mandatsdauer um ein Jahr verlängert . . .

*

Ueber diese wichtige Sitzung des Reichstags informiert der ausführliche Verhandlungsbericht, den wir in der Beilage abdrucken. Doch setzen wir hierher bereits die Programmrede des

Abg. **Scheidemann** (Soz.):

Nachdem der Reichskanzler am 28. September hier gesprochen hat, haben das deutsche Volk und seine Verbündeten auf den Schlachtfeldern neue Proben ihrer unverwüstlichen Lebenskraft abgelegt. Immer wieder erleben wir, daß alle auf geographischen und statistischen Unterlagen aufgebauten Berechnungen unsrer Gegner durch unsre entscheidenden Gegenstöße zuschanden gemacht werden. Beim Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg schien den Zentralmächten auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eine Katastrophe zu drohen, die vielleicht den ganzen Krieg zu ihren Ungunsten zur Entscheidung bringen konnte. Erfreulicherweise dürfen wir jetzt wieder aufatmen, die Gefahr ist verdampft, die Hoffnungen unsrer Gegner sind wieder einmal getäuscht. Trotzdem geht noch immer durch das gegnerische Ausland eine Hochflut des Kriegsoptimismus. Solche Stimmungen haben wir bei uns zu Lande zur Genüge durchgemacht. Hüben und drüben folgen Zeiten der seelischen Hochspannung, Zeiten der Depression. Es gibt eben zuviel Neurastheniker in der Welt (Sehr gut!), und überall finden sich solche mehr hinter der Front als in der Front. (Sehr wahr!) Geht es draußen gut, dann beginnen die Neurastheniker nach neuen Grenzen zu schreien, geht es nicht so gut, so laufen sie aufgeregt herum und zerbrechen sich die Köpfe, was sie nun anfangen können, um dem Vaterland am schnellsten wieder auf die Beine zu helfen. (Heiterkeit.) So ist es auch hüben. Die Kriegsneurasthenie ist eine nur allzu begreifliche Erscheinung. Ihre Opfer sind zumeist ganz brave Leute, aber wehe dem Lande, das sich von ihr regieren läßt. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Gegenüber dem Ansturm eines fessellosen Fanatismus gilt es, feste Nerven zu behalten. (Sehr richtig!) Im Kriegsrat dürfen nicht diejenigen recht behalten, die am lautesten schreien. Wir Sozialdemokraten stehen auf dem Standpunkt, daß Streitigkeiten zwischen Staaten nicht durch brutale Gewalt, sondern durch internationale Verträge geschlichtet werden sollen. Solche Verträge sind natürlich nur dann von Wert, wenn der Wille zur Vertragstreue auf beiden Seiten vorhanden ist. (Sehr richtig!) Darum sind wir auch der Ueberzeugung, daß getroffene Abmachungen gehalten werden müssen. Einige Ereignisse der jüngsten Zeit veranlassen mich, etwas hinzuzufügen. Ich meine, daß die Politik die Kriegführung bestimmen muß und sich nicht von der Kriegführung bestimmen lassen darf. Die Reichsleitung darf sich nicht vor vollendete Tatsachen stellen lassen. Die

Friedensaussichten

stehen in diesem Augenblick schlecht, niemand kann das bestreiten. Aber auch drüben ist es nur die grenzenlose Uebertreibung errungener Erfolge, die Vorspiegelung unerreichbarer Kriegsziele, die die Kriegsmüdigkeit immer wieder verbannt. Wir kennen das auch. Wir wissen, daß sich das Herabstimmen hochgespannter Hoffnungen um so schwerer ertragen läßt, je häufiger es sich wiederholt. Es bleibt uns nichts übrig, als abzuwarten, was kommt. Hoffen wir, daß die Ernüchterung kommt, die nüchterne Einsicht in den Stand der Dinge, daß die Vernunft auf beiden Seiten kommt. Der Vernunft in diesem Chaos zum Siege zu verhelfen, haben wir vor allem als unsre erste Aufgabe betrachtet. Wir haben die Stärke unsrer Gegner nie unterschätzt, wir haben uns nie darüber getäuscht, daß wir diesen Krieg, selbst wenn er von diesem oder jenem als Eroberungskrieg gewollt wäre, in Wirklichkeit nur als Verteidigungskrieg geführt haben, das der erfolgreiche Schutz des Landes das Höchstmaß der Leistungen ist, das von unserm Volke verlangt werden kann, daß er aber auch das Mindestmaß dessen ist, was erreicht werden muß, wenn das Deutsche Reich nicht einem dunkeln Schicksal erliegen soll. (Sehr wahr!) Als wahnsinnig erschienen uns gewisse Pläne, von denen augenblicklich erfreulicherweise gar nicht mehr die Rede ist, von denen auch hoffentlich nie wieder die Rede sein wird. Das Vertrauen zu unserm Volke, daß es sich behaupten würde in dieser schwersten Prüfung, die einem großen Volk überhaupt beschieden werden kann, hat in unsern Herzen keinen Augenblick geschwankt (Bravo!), weil Briand und Lloyd George Krieg bis zum Ende predigen, kann der Reichskanzler, so sagt man, jetzt nicht vom Frieden sprechen. Aber wir können es, wir sprechen es laut und offen aus,

das Volk will den Frieden.

Ich spreche das als deutscher Sozialdemokrat vom deutschen Volk aus, aber genau so gut könnte es ein Franzose vom französischen Volk, ein Engländer vom englischen Volk, ein Russe vom russischen Volke sagen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn in irgend einem Lande das Gegenteil davon gesagt wird, so ist das Lug und Trug, Kriegsschwindel. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Alle Völker haben es satt, sich durch immer neue glänzende Versprechungen in die Vernichtung locken zu lassen. Die Franzosen wissen nicht und werden es wahrscheinlich auch diesmal nicht erfahren, weil die Zensur es nicht durchläßt, daß sie die Befreiung ihres Landes sowie Belgiens von den deutschen Truppen heute schon haben könnten, ohne einen weitern Blutstropfen zu opfern, ohne einen Fußbreit Boden zu verlieren. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wofür kämpfen sie denn eigentlich noch? Ihre nationalistische Presse erklärt jeden Deutschen für ein verächtliches, unterhalb des allgemeinen Menschentums stehendes Wesen, und doch eilen Millionen von Franzosen in den Tod, um einige Millionen dieser Bosches vielleicht doch ihrem Lande hinzufügen zu können. Das Resultat wäre ein von Franzosen entvölkertes, mit Deutschen bevölkertes Frankreich. Solche Tollheit — niemand wird bestreiten, daß es Tollheit ist — wird vielfach als höchste patriotische Tugend gefeiert, sobald sie statt einer fremden die eigne Fahne schwingt. Wir sagen, was französisch ist, soll französisch bleiben, was belgisch ist, soll belgisch bleiben, und was deutsch ist, soll deutsch bleiben. (Sehr gut!) Soviel man sich quält und müht, daran wird nichts geändert. Das ist die Hauptgrundlage, auf der der kommende Friede geschlossen werden muß, mag bis dahin auch noch so viel kostbares Blut in den Sand fließen.

Aber solche Gedanken eilen ja den Tatsachen voraus. Wir gehen zunächst noch schweren Zeiten entgegen.

Not herrscht im Lande,

wer wollte es leugnen, überall, nicht etwa nur bei uns. Die englischen Marktberichte reden eine deutliche Sprache. Das Brot kostet in England noch viel mehr als bei uns. Bei einer Untersuchung sind in England mehr als eine Million Kinder ermittelt worden, die so schwach entwickelt sind, daß sie dem Schulunterricht nicht folgen können infolge der Unterernährung als Begleiterscheinung des Krieges. Aus Frankreich vernehmen wir gleichfalls die ergreifendsten Klagen über schier unerträgliche Teurung. Wie es in Italien mit der Ernährung steht, kann man sich leicht vorstellen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie Millionen in diesem Lande, das von Natur so bevorzugt ist, selbst im tiefsten Frieden Hunger leiden müssen. Von dem Zustand in Rußland will ich gar nicht reden. Not herrscht in allen am Kriege beteiligten Ländern. Wie könnte es auch anders sein? Europa erlebt jetzt seit 2 Jahren einen Generalstreik seiner tüchtigsten wirtschaftlichen Kräfte: Millionen von Menschen verbrauchen, ohne zu erzeugen, andre Millionen hinter der Front erzeugen, was die europäische Menschheit besser niemals gebraucht hätte. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wo immer man jetzt Treibriemen schwirren hört, wo uns aus Werkstätten auch in der Nacht Licht entgegenleuchtet, da wird fieberhaft gearbeitet, aber nicht an Reichtum und Leben, sondern an Not und Tod. Das ist die Hauptursache des Mangels und der Teurung in allen Ländern. Bei uns kommt die englische Absperrung als erschwerender Umstand hinzu. Auch sind auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung bei uns schwere Fehler gemacht worden. Der schwerste mit war, daß man dem Volke nicht von vornherein die ganze Wahrheit gesagt hat. Immer wieder hat es geheißen: es ist alles da. Das war falsch. Es war nicht alles

da, und es kann gar nicht alles da sein. Man schob die Schuld auf die Mängel der Organisation, die zu beseitigen wir bemüht waren. Ich kenne die Schwierigkeiten, aber sie müssen unter allen Umständen überwunden werden. Ich weise nur auf die Erscheinungen auf dem Kartoffelmarkt hin. Wie aufreizend müssen die Mindestpreise für Obst, Gemüse und vieles andre wirken, es handelt sich hier geradezu um

Liebesgaben auf Kosten der Armen und Aermsten.

Wie es im Lande aussieht, beleuchten geradezu blitzartig die Bekanntmachungen mancher Landräte, die sich an die Großgrundbesitzer wenden. Man hat sehr viel vom Kriegssozialismus gesprochen, aber die erste Forderung des Sozialismus ist, nicht zu feiern, sondern planmäßig mit den vorhandenen Arbeitskräften die Produktion zu organisieren. Nur dann kann auch planmäßig verteilt werden. Wird die Produktion planmäßig organisiert, so werden wir zwar nicht glänzend dastehen, aber wir werden dann besser durchkommen. Und wenn auch nicht alles da ist, so ist doch Brot hinreichend vorhanden, und hier hat sich auch die Regelung bewährt und damit ist der Grundstock der Ernährung gesichert. Besonders schwierig ist die Lage derjenigen, die auf Unterstützungen angewiesen sind und die ihr Einkommen nicht erhöhen können. Hier zu helfen, ist eine der dringlichsten Aufgaben, und die Mittel zu ihrer Lösung gehören mit zu den bewilligten Kriegskosten.

Keine Macht der Erde hat verhindern können, daß sich in der Beurteilung der Kriegslage wie der innern Schwierigkeiten die Wahrheit Bahn gebrochen hat. Ich konstatiere damit den vollkommenen

Zusammenbruch der Zensur und des Belagerungszustandes,

die nur Schaden gestiftet haben. Die Erfahrungen aller Länder beweisen es, daß man mit Stimmungsmache keinen Krieg gewinnt. Wiederum hat sich gezeigt, daß man Meinungen nicht unterdrücken kann. Die im Dunkeln aufwuchernden Geistesprodukte werden nur dadurch gefährlich, daß ihnen die entgiftende Wirkung des Tageslichtes fehlt. Aber betonen muß ich doch, daß der ausgiebigste Gebrauch von dem Mittel der illegalen Literatur gerade von einer Seite gemacht wird, die sonst auf ihre Gesetzlichkeit sehr stolz war. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Bei der behördlichen Behandlung der beiden extremsten Richtungen werden Unterschiede gemacht. Ich billige es durchaus, wenn man darauf verzichtet, der extremsten Rechten gegenüber behördliche Druckmittel anzuwenden. Aber es ist auf das entschiedenste zu tadeln, daß der extremen Linken gegenüber von diesen Druckmitteln reichlich Gebrauch gemacht wird. Der Bekämpfung gewisser Extreme durch meine Partei wird dadurch ein Bärendienst geleistet, wir können unsre Meinung nicht ungehemmt sagen, wenn wir fürchten müssen, dadurch Anlaß zu behördlicher Maßnahmen zu geben, die unsern Gegner persönlich gefährden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir verurteilen die Einmischung der behördlichen Gewalt in den Geisteskampf. Von den vielen Fällen will ich nur den einen des mehr als 70jährigen Schriftstellers Franz Mehring erwähnen, der seit längerer Zeit in militärischer Schutzhaft sitzt. Ohne auf seine politische Stellungnahme einzugehen, will ich nur feststellen, daß er sich noch kurz vor seiner Inhaftnahme sehr entschieden gegen einen Frieden um jeden Preis ausgesprochen hat. Er und seine Leidensgenossen werden unter Umständen gefangengehalten, die bei kriegsgefangenen Offizieren nicht gebräuchlich sind. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ich [illegible] dagegen, daß man deutsche Zivilisten, die mit Behörden in Konflikt kommen, unter Umständen [illegible]. Die gänzlich ausgeschlossen sind bei einem [illegible]. Dadurch wird eine Saat gesät, deren Früchte Ihnen selbst sicher nicht gefallen werden. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Ich klage nicht über Lässigkeit der Behörden gegenüber der

Wühlarbeit der Rechten.

die viel gefährlicher ist, weil die, die sie treiben, die [illegible] sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ich will nicht, daß diese Wühlarbeit im Dunkeln, aus dem sie kommt, [illegible] wird, ich will sie im Gegenteil ans helle Tageslicht zerren, denn sie ist machtlos, sobald sie als das erkannt wird, was sie ist. Ich habe hier einen Brief des Admirals a. D. von Thomsen an den Fürsten Salm-Horstmar. [illegible] Sieg Deutschlands zu verhindern, [illegible] Reichskanzler [illegible] sondern zum Schutze einer feindlichen Macht gegen ihr drohende Schädigungen. Der Fürst selbst und die ihm Gleichgesinnten bombardieren hohe Stellen mit Denkschriften, in denen [illegible] werden. Ich weise auf die [illegible] hin, auf die [illegible], auf [illegible] Erinnern. Zu den Unterzeichnern solcher Eingaben gehört auch der [illegible] Dr. Wildgrube, den die Konservativen als Kandidaten für die Ersatzwahl in [illegible]

aufgestellt haben. Durch derartige Machenschaften wird das Vertrauen im deutschen Volke nicht gesteigert. Ich habe es oft bedauert, daß Parteistreitigkeiten häufig in persönlichen Zwist ausarten. Will aber einer von denen, die auf ihre gute Kinderstube so stolz sind, uns noch einen Vorwurf machen, wenn auch bei uns einmal einer entgleist. (Sehr gut! b. d. Soz.) Diejenigen, die Kampf mit solchen Mitteln führen, halten sich selbst für die Blüte der Nation.

Durch alle derartigen Schriften zieht sich wie ein roter Faden die

Furcht vor der aufsteigenden Demokratie.

Immer heißt es mit dreister Anmaßung: Hinter uns steht das deutsche Volk. Nur soll um Gottes willen nicht das Volk selbst auf die Entscheidung seiner Geschicke Einfluß gewinnen. Der Haß gegen den Reichskanzler stammt nicht von heute. Um den 4. August herum hat man unter dem großen Haufen von Kriegserklärungen eine übersehen, es war die der Fronde gegen den Reichskanzler, der die Neuorientierung versprach. Die ganze Literatur jener Richtung ist Beweis dafür. Bei Junius Alter heißt es, daß der Reichskanzler ein taktisches Manöver der Sozialdemokraten als schweres Opfer annahm, das einer Gegenleistung wert sei; er vergaß, daß das von ihm im Rausche des Erfolges gegebene Versprechen eines Tages der Regierung und der Krone zur peinlichen Einlösung werde vorgelegt werden. Der schon erwähnte Fürst Salm-Horstmar schreibt an den Kaiser selbst:

> Als überzeugter Anhänger des monarchischen Gedankens und der Einrichtung eines starken Königtums wollen wir die heraufziehende Gefahr einer Schattenmonarchie abwenden. Denn zu einer solchen wird und muß das hohe Amt des deutschen Kaisers herabsinken, wenn die parlamentarische Regierungsform im Deutschen Reich Einzug gehalten hat. Und daß diese kommen muß, wenn die verantwortlichen Stellen mit der Demokratie, der bürgerlichen wie der sozialistischen zu regieren beginnen, unterliegt keinem Zweifel.

Das sind die Patrioten, die sich aufspielen als die staatserhaltenden Elemente. Eine dünne Gesellschaftsschicht ist es, die sich anmaßt, in dieser Zeit der schwersten Krise die Schicksale des Volkes allein zu bestimmen. Und zur Erreichung dieses Zieles schrecken sie vor keinem Mittel zurück. Verdrehung und Verleumdung, der sinnloseste Klatsch, die wildesten Gerüchte — alles muß dazu dienen, die Erfüllung gegebener Versprechen zu verhindern und der Freiheit, die kommen muß — mögen jene Versprechungen gehalten werden oder nicht —, den Weg zu versperren. Was wird damit erreicht? Etwa Ordnung? Nein, was sich da entwickelt, ist ein innerpolitisches Chaos, eine wüste Ochlokratie. Die unabhängigen Volks- und sonstigen Ausschüsse, die wie Pilze aus der Erde schießen — auch der nur von der komischen Seite zu nehmende Ausschuß zur raschen Niederkämpfung Englands hört dazu (Sehr richtig! b. d. Soz.) —, sind irreguläre Gewalthaufen, die sich Einfluß anmaßen ohne jede Verantwortung.

Dagegen gibt es nur ein Mittel: Wirkliche Ordnung, wie sie heutzutage ganz allein durch die Demokratie möglich ist. Dafür, daß diese Ordnung geschaffen wird, sind Sie alle dem deutschen Volke verantwortlich. Sie sind das, was die andern behaupten zu sein, die deutschen Volksvertreter. Jene Leute wollen nicht Demokratie und Monarchie, sondern

Klassenherrschaft der obern Zehntausend.

(Lebh. Sehr richtig!) Und sie führen den Krieg mit allen Mitteln und gegen jeden, der ihnen im Wege steht, während das Volk für seinen Sieg auf den Schlachtfeldern blutet und daheim darbt. Möge man den Kanzler stürzen, wenn man die Kraft dazu hat, aber dann hier! Hier sitzen ja wohl keine Kammerschreiber, die nachher ihre Hände in Unschuld waschen, hier sitzen keine unverantwortlichen Ränkeschmiede, hier sitzen Männer, die dem Volke gewählt sind und vor dem Volke die Verantwortung für ihr Tun zu tragen haben. Hier muß der Streit um Deutschlands Zukunft entschieden werden, nicht in den Kellern, in denen man geheime Schriften druckt, nicht in den Winkeln der Salons, in denen man [illegible] und intrigiert. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir kämpfen nicht für diesen oder jenen Mann, nicht für diesen oder jenen Reichskanzler, sondern für das Wohl des deutschen Volkes, wir kämpfen für das, was nach unsrer Ueberzeugung dem Wohle des ganzen Volkes dient. Jene, die heute die Macht in Händen haben, müssen sich sagen, daß das Schiff der Reichspolitik eine der beiden Richtungen steuern muß, die die in der Oeffentlichkeit wirkenden Kräfte weisen. Die Zeit der mittleren Linien ist vorbei, der Zickzackkurs ist gefährlich, klare Richtlinien der äußern und innern Politik sind zur Notwendigkeit geworden, jetzt, wo es um Leben und Tod geht. Und deshalb wünschen wir eine Regierung, die alle Kräfte der Verteidigung organisiert und unablässig an den Frieden hinarbeitet, eine Regierung, die nichts verfolgt, aber alles tut, um das Volk im Kommen zu fördern, das es für seine eigne Sache, für nichts als seine eigne Sache kämpft, eine Regierung, die dem Volke so viel Brot gibt als sie hat, und an Rechten so viel, als das Volk irgend besitzen kann. Zwingt uns die Not, mit dem Brote sparsam umzugehen, so doch nicht

mit Rechten zu geizen.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Recht wächst nicht auf dem Felde, dem Rechte können die Engländer den Weg nicht sperren. Eine solche Regierung, wie ich sie wünsche, würde Deutschland bald einen ehrenvollen Frieden sichern können. Deshalb fordern wir Aufhebung der Zensur und des Belagerungszustandes, Herstellung völliger Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Freilassung aller in Schutzhaft befindlichen Deutschen, Amnestierung aller wegen politischer Delikte Verurteilten, Schaffung eines verantwortlichen Reichsministeriums, Sicherung des Grundsatzes, daß niemand Reichskanzler sein kann, ohne das Vertrauen des Reichstags zu besitzen, und damit Heranziehung der Volksvertretung zu den verantwortlichen Geschäften der Regierung sowie Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Staat und Gemeinde. (Zustimmung b. d. Soz.)

Es handelt sich hier nicht um eine Prinzipienerklärung. Ich spreche vielmehr in dieser ernsten Stunde aus tiefster Ueberzeugung und in vollem Bewußtsein der schweren Verantwortung, die auf jedem von uns lastet. Ich wollte Ihnen die Mittel zeigen, um das durchzuführen, was wir brauchen: die

Organisierung der nationalen Verteidigung

bis zur alleräußersten und allerletzten.

Wenn das Wirklichkeit geworden wäre, was ich Ihnen nur als ideales Phantasiegebilde vorführen konnte, dann müßte das Ausland das Bewußtsein haben, einer wirklichen Volksregierung gegenüberzustehen und dann wäre auch nicht der geringste Zweifel erlaubt, daß dieses Volk jeden Tag und jede Stunde bereit ist, einen Frieden internationaler Gerechtigkeit zu schließen, einen Frieden, der kein Volk vergewaltigt. Ebensowenig wäre dann ein Zweifel möglich, daß das Volk sein Gebiet und seine Stellung unter den Völkern zu verteidigen entschlossen ist bis zum letzten Bissen Brot und bis zum letzten Tropfen Blut. Ein Volk, das so sicher seinen Entschluß verkündet, ist unüberwindlich, und kein Gegner kann noch lange den Glauben hegen, es zu zerschmettern. Raffen Sie sich auf zu einer großen Tat, wie diese Zeit es verlangt.

Geben Sie dem Volke das Vertrauen, das es verdient. Beschämen Sie das konstitutionelle England, das republikanische Frankreich durch die Fülle der Rechte, die Sie inmitten des Krieges dem Volk einräumen. Glauben Sie mir, ich kenne das Volk, öffnen Sie seine verborgensten Schatzkammern, holen Sie das Höchste und Letzte, was in ihm lebt, heraus. Dann erst, wenn Sie diese Opfer gebracht haben, werden Sie Ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes erfüllt haben. Dazu fordere ich Sie auf, lebhafter und eindringlicher als jemals. Ich weiß, was uns voneinander trennt. Jahrzehntelang haben wir uns in diesem Hause bekämpft, und darum können wir uns vielleicht auch jetzt nicht so verstehen, wie wir uns verstehen sollten. Ich habe wenig Hoffnung, daß unserm Rate Gehör geschenkt wird. Aber indem wir aussprechen, was uns als notwendig erscheint, tun wir als Volksvertreter nichts als unsre Pflicht. Wir leben in einer Zeit großer Entscheidungen und tiefgreifender Veränderungen. Vergessen Sie daher nicht, daß die Mahnung von heute ja selbst die

Bitte von heute eine Anklage von morgen

sein kann. Nur wenn uns die Größe dieser Zeit nicht erdrückt, sondern erhebt, wenn die Kraft des Entschlusses uns stärkt und die Herzen öffnet, werden wir als Volk aufrecht durch die Pforte der Zukunft schreiten. Ich will an ein Wort Fichtes erinnern, das vor hundert Jahren in Zeiten schwerster Volksbedrängnis geschrieben wurde: „Wenn wir nicht im Auge behielten, was Deutschland zu werden hat, so läge an sich nicht viel daran, ob ein französischer Marschall wie Bernadotte, an dem wenigstens früher begeisternde Bilder von Freiheit vorübergegangen sind, oder ein deutscher Edelmann über einen Teil von Deutschland gebiete." Fichte aber erscheint ein Kampf gegen Napoleon als ein „Kampf für einen wahrhaftes Reich des Rechtes, wie es noch nie in der Welt gewesen ist . . . für Freiheit gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt".

Für ein Reich der gleichen Rechte kämpfen auch wir. — Für das, was Deutschland zu werden hat, kämpfen draußen unsre Söhne und Brüder, kämpfen wir hier. Draußen und daheim ein Volk und ein Ziel: Frieden und Freiheit. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Was der Krieg bringt.

Die Kämpfe an der Somme.

Der deutsche Tagesbericht vom Mittwoch konnte nur einem Teil unsrer Leser zur Kenntnis gebracht werden. Er sei deshalb hier wiederholt:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg

und auf der Artilleriefront der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

entfalteten die Engländer wieder lebhafte Patrouillentätigkeit.

An der Schlachtfront nördlich der Somme folgte dem starken, weit über die Ancre nach Norden übergreifenden feindlichen Feuer abends und nachts zahlreiche Teilangriffe, die auf der Linie Morval—Bouchavesnes [illegible] mehrmals wiederholt wurden. Hier hat sich [illegible] von Sailly der Gegner auf schmaler Front in unserer ersten Linie festgesetzt, während er im übrigen durch Feuer oder im Nahkampf abgeschlagen wurde. Nordöstlich von Thiepval ist der Kampf um einen kleinen Grabenteil noch nicht abgeschlossen.

Südlich der Somme gelang es den Franzosen nach dem mehrere Tage andauernden Trommelfeuer, in den auf Vermandovillers vorspringenden Bogen unsrer Stellung einzudringen und unsre Truppen auf die vorbereitete, den Bogen abschneidende Linie zurückzunehmen. In der aufgegebenen Stellung liegen die [illegible] Geschütze und Bunker.

Unsre Flieger schossen vier Flugzeuge [illegible], vier hinter unsrer Linie ab.

Heeresgruppe Kronprinz.

Bei Fleury südlich von Verdun [illegible] [illegible] in den letzten Tagen [illegible] und mehr Gefangene.

Die bereits in den letzten Tagen erhöhte Gefechtstätigkeit im Maasgebiet nahm besonders südlich des Werkes [illegible] zu. Abends kam es zu kurzen Handgranatenkämpfen im Abschnitt Thiaumont—Fleury. Oestlich von Fleury wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Von beiden Heeresfronten nichts Neues.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Marostal leistet der Feind noch zähen Widerstand. Im Goergenytal und nordöstlich von Parajd gab er erneut nach. Oestlich von Csik-Szereda und weiter südlich im Alttal wurde er geworfen. Die Verfolgung der bei Kronstadt (Brasso) geschlagenen zweiten rumänischen Armee wurde fortgesetzt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An der Donau und in der Dobrudscha keine Ereignisse.

Unsre Flugzeuggeschwader bombardierten mit Erfolg Truppenverkehr bei Constanza.

Mazedonische Front.

Neben stellenweise lebhafteren Feuerkämpfen kam es an der Struma, an der Nidze Planina und in der Gegend von Monastir (westlich des Vardar) zu ergebnislosen feindlichen Vorstößen.

Erwähnenswert ist, daß die Sommeschlacht nach Norden durch die Engländer und nach Süden durch die Franzosen weitergegriffen hat. Der Kampfplatz ist also wiederum vergrößert worden. —

* * *

Die Schlacht auf dem Karst.

Auch die Italiener setzen immer neue Massen in Bewegung, um die Front der Oesterreicher auf dem Karst zu durchbrechen. Der Wiener Bericht gibt darüber am Mittwoch folgende Einzelheiten:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der siebenbürgischen Südfront keine besondern Ereignisse. Bei Brasso (Kronstadt) wird der Grenzraum gesäubert. Csik-Szereda ist wieder besetzt. Im Görgenyer Gebirge hält der Widerstand des Feindes an. — Nördlich von Kirlibaba wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht am Südflügel der küstenländischen Front dauerte Tag und Nacht fort und erstreckte sich auch auf den Raum nördlich der Wippach bis St. Peter. An der ganzen Front zwischen diesem Ort und dem Meere griffen sehr starke italienische Kräfte an. Dem Feinde gelang es, an mehreren Stellen in unsre ersten Gräben einzudringen; südlich von Nova Vas gewann er sogar anfänglich gegen Jamiano Raum. Unsre Gegenstöße warfen die Italiener aber überall wieder zurück. Um einzelne in feindlichem Besitz gebliebene Grabenstücke wird noch gekämpft. 400 Gefangene blieben in den Händen unsrer Truppen.

Die Kampftätigkeit an der Fleimstal-Front hat nachgelassen. Die Italiener haben hier in den letzten Kämpfen nichts erreicht. Das Gefecht am Pasubio ist noch nicht abgeschlossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. und k. Truppen nichts von Belang.

Das österreichische Flottenkommando berichtet über neue erfolgreiche Tätigkeit der österreichischen Seeflugzeuge: „Am 10. d. M., abends, hat eins unsrer Seeflugzeuggeschwader die militärischen Objekte von Monfalcone und Staranzano erfolgreich mit Bomben belegt. In der Nacht vom 10. auf den 11. laufenden Monats griff ein Seeflugzeuggeschwader die Hafenanlagen, die Hangars und die Batterien von Vlora sowie die dort befindlichen feindlichen Schiffe mit bestem Erfolg an. Starke, noch lange sichtbare Brände in der Stadt und der Brand eines Depots wurden beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftigen Abwehrfeuers unversehrt zurückgekehrt. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 241. Magdeburg, Freitag den 13. Oktober 1916. 27. Jahrgang.

Die äußere Politik.

Deutscher Reichstag.

64. Sitzung.

Berlin, 11. Oktober, vorm. 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Von Bethmann-Hollweg, Dr. Helfferich, v. Jagow, Dr. Solf.

Der schleunige Antrag Bernstein (Soz. Arb.-G.) auf die Einstellung des Strafverfahrens und Aufhebung der Untersuchungshaft gegen den Abgeordneten Dr. Liebknecht für die Dauer der Sitzungsperiode wird gegen die Stimmen der Nationalliberalen und der Rechten der Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Bei dem Gesetzentwurf auf **Verlängerung der Legislaturperiode** des Reichstags auf 1 Jahr beklagt

Abg. **Haase** (Soz. Arb.) die Notwendigkeit dieses Notbehelfs.

Abg. **Schulz** (Erfurt, Soz.): Schon im Frieden ist die fünfjährige Legislaturperiode zu lang, Wahlen würden aber jetzt ein ganz schiefes Bild ergeben.

Die Vorlage wird in allen drei Lesungen verabschiedet, ebenso eine entsprechende Vorlage für den elsaß-lothringischen Landtag.

Bei dem Gesetzentwurf auf **Schutz der Bezeichnungen „Nationalstiftung" und „Marinestiftung"** erklärt

Abg. **Giebel** (Soz.), daß das Reich die großzügige Fürsorge für die Kriegsbeschädigten nicht etwa zum Teil auf Privatveranstaltungen abschieben dürfte.

Staatssekretär Dr. **Helfferich**: Davon ist gar keine Rede, es handelt sich hier nur um den Namenschutz.

Die Abgg. **Bassermann** (natl.) und **Arendt** (Deutsche Frakt.) treten für Kommissionsberatung ein.

Abg. **Henke** (Soz. Arb.) glaubt nicht an die Zusicherung des Staatssekretärs und erblickt in der Begünstigung der Nationalstiftungssammlungen eine neue indirekte Steuer.

Präsident Dr. **Kaempf** rügt den Vorwurf gegen den Staatssekretär.

Das Gesetz geht an eine Kommission, ebenso das Gerichtskostengesetz.

Es folgt der Bericht des Reichshaushaltsausschusses über

auswärtige Politik.

Abg. **Bassermann** (natl.) betont den vertraulichen Charakter der Verhandlungen. Die allgemeine Kriegslage sei zufriedenstellend und hoffnungsreich. Nach eingehender Beratung der U-Boot-Frage hat der Ausschuß erklärt, daß eine Einigung nicht zu erzielen war und deshalb auf eine Beschlußfassung verzichtet wurde. Der Ausschuß empfiehlt, im Plenum von einer Besprechung des U-Boot-Krieges abzusehen, weil eine eingehende Behandlung der Einzelheiten ohne Schädigung der vaterländischen Interessen unmöglich ist, ohne erschöpfende Behandlung aber volle Verständigung nicht erzielt werden kann. Diesen Beschluß faßte der Ausschuß mit 24 gegen 4 Stimmen. Der Redner schließt mit Worten des Dankes an die Truppen und der Anerkennung für das Ergebnis der Kriegsanleihe.

Abg. Dr. **Spahn** (Ztr.) weist auf die neuen Kämpfe und Erfolge unsrer Truppen hin. Im Ausschuß wurde eingehend dargelegt, daß ausreichender Heeresersatz zur Verfügung steht. Teurung und Knappheit sind traurig, aber bei starkemer Wirtschaft werden wir auskommen. Hindenburg hat die Kriegslage vertrauensvoll beurteilt. In frühern Zeiten war es Aufgabe des Schlachtenlenkers, das feindliche Feldherrnzelt zu erobern; jetzt ist Feldherrnzelt England. Gegenüber Ostasien und Nordamerika dürfen nicht Antipathien und Sympathien maßgebend sein, sondern nur die tatsächlichen Interessen. Das ist mit Recht die Politik des Reichskanzlers. Die Beschlagnahme des Palazzo Venezia, des Sitzes der österreichisch-ungarischen Botschaft beim Vatikan, durch die italienische Regierung ist ein Angriff auf die Unabhängigkeit des Papstes und auf freimaurerische Machenschaften zurückzuführen. Zur Neuorientierung hat sich der Kanzler nicht so ausgesprochen, daß wir dazu Stellung nehmen könnten; wir hoffen aber, daß in Zukunft konfessionelle Verhältnisse bei Besetzung von Stellen keine Rolle mehr spielen. (Bravo! i. Ztr.)

Die Ausführungen des folgenden Redners, Abgeordneten **Scheidemann** (Soz.), finden die Leser an der Spitze des Hauptblattes.

Abg. **Bassermann** (natl.): Die Kanzlerreden schließen nicht jede Annexion aus. England ist und bleibt der Hauptfeind, dagegen tritt die russische Gefahr bei all ihrer Bedeutung zurück. Die Abwehr des Wirtschaftskrieges muß rechtzeitig vorbereitet sein. Anonyme Hetzereien mißbilligen wir, aber schuld daran ist die politische Zensur, deren Beseitigung wir fordern. Nach dem Kriege wird unser Volk die Beseitigung veralteter Schranken und die Erweiterung seiner Rechte fordern müssen, nicht nur im Reiche, sondern auch in den Bundesstaaten. Das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe zeigt, daß uns die Einigkeit und Geschlossenheit erhalten bleibt. (Lebh. Beif.)

Abg. Dr. **Naumann** (Fortschr. Vp.) feiert das Zusammenwirken der Verbündeten und hebt auch die großen Leistungen der österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Armeen hervor. Der mitteleuropäische Zusammenschluß würde den freien Welthandel nicht beeinträchtigen. Wir müssen die Völker Mitteleuropas erst näher kennen lernen, z. B. die Westslawen. Der Redner führt aus, daß England die russische Mobilmachung und damit den Weltkrieg hätte verhüten können, und fordert auf, jetzt das Vertrauen in die Heerführung über alles zu stellen. Die Neuorientierung darf keine Fortsetzung der alten Kämpfe um die innere Herrschaft sein. Kommen wird sie auf alle Fälle, denn dieser Krieg politisiert das ganze Volk, und wenn hinter dem Kaiser das ganze Volk durch das Brandenburger Tor zurückkehrt, dann kann nicht alles so sein wie vorher (Bravo!), dann kann nicht derjenige, der infolge seiner Dienstuntauglichkeit seinen Besitz vermehren konnte, politisch über dem stehen, der durch den Dienst an der Front in seinem Besitz hinabsank. (Stürm. Beif. links.) Wir brauchen den einheitlichen Willen, wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr; wir wollen bauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen! (Lebh. Beif. links.)

Abg. Graf **Westarp** (kons.): Niemand will eine Verlängerung des Krieges um des Krieges willen, aber mit Worten wird die baldige Beendigung des Krieges nicht erreicht. Der Formulierung der Kriegsziele durch den sozialdemokratischen Parteivorstand kann man wohl zustimmen (Hört, hört! b. d. Soz.Arb.-G.), die Meinungsverschiedenheiten beginnen bei den Einzelheiten. Was wir mit unserm Blut eroberten, das halten wir fest (Lebh. Oberufe b. d. Soz.), solange und soweit es nötig ist, um die Zukunft Deutschlands zu sichern. In dieser Frage redet nicht die Partei Scheidemanns das letzte Wort. Die Einsetzung der U-Boot-Frage ist unbedingt notwendig, um gegen England einen baldigen Frieden zu erringen. Unsre Zweifel über die Richtigkeit unsrer rumänischen Politik sind nicht beseitigt worden. Die Frage der Neuorientierung können wir zurzeit nur von dem Gedanken aus betrachten, wie es möglich ist, die Einigkeit des Volkes zu erhalten. Nach dem Frieden kommen neue Aufgaben, da wird man auch uns an der Arbeit finden. (Lachen b. d. Soz.) Herr Scheidemann forderte volle Demokratisierung. Wir werden stets die Gedanken der Autorität und Disziplin vertreten. Eine konstitutionelle monarchische Regierung kann die Forderungen Scheidemanns nicht erfüllen. Die innere Einigkeit bedingt, daß Treibereien und Frondieren ausgeschlossen bleiben. Wir mißbilligen das, aber wir stellen auch fest, daß die Beschuldigungen gegen den Großadmiral v. Tirpitz, er habe die Zahl unsrer Kampfmittel falsch angegeben, restlos widerlegt sind. Wenn wir ihm eine Kandidatur angeboten haben, so aus dem Gedanken daß der Organisator unsrer Flotte dem Reichstag zur Verfügung stehen sollte. (Beifall rechts.) Ich weiß nicht, wie die Briefe des Fürsten Salm in die Hände des Abgeordneten Scheidemann gekommen sind (Lachen b. d. Soz.), ich lehne es ab, darauf zu antworten, wenn man so unsubstantiierte Erklärungen einzelner uns in die Schuhe schiebt. Auf die Taten kommt es an, und durch die Tat der letzten Kriegsanleihezeichnung hat das Volk bewiesen, daß es geschlossen hinter seinem Heere steht. (Beifall rechts.)

Abg. **v. Halem** (Deutsche Frakt.) äußert sich in gleichem Sinne.

Abg. **Haase** (Soz. Arb.-G.):

Die Leiden des Krieges sind ins Unendliche gestiegen, und nirgends zeigt sich ein Hoffnungsschimmer. Dabei wächst die Friedenssehnsucht in allen Ländern. Die Offensive im Westen hat unsern Feinden einige Vorteile gebracht, aber niedergerungen können wir nicht werden, ebensowenig aber auch die uns entgegenstehende Mächtegruppe. Ueberall stehen wir in unentschiedenem Kampfe. Gerade deshalb ruft man ja nach dem verschärften U-Boot-Krieg, den wir grundsätzlich bekämpfen, denn auch für ihn muß das Völkerrecht gelten. Es bleibt nur der Weg der Verständigung, und zwar von Koalition zu Koalition, nicht etwa mit einer einzelnen Macht, am allerwenigsten mit Rußland. Die Weltherrschaftspläne sind in diesem Kriege nicht gereift und werden nicht reifen. Das ganze System, das sich auf die Spitzen der Bajonette stützt, ist schon jetzt zusammengebrochen, an seine Stelle muß das System der friedlichen Verständigung treten. Der Reichskanzler hat sich niemals mit voller Klarheit gegen Annexionen ausgesprochen. Wenn er seine Bereitschaft erklärt, Belgien wiederherzustellen und ebenso Serbien, das auch wirtschaftlich von Oesterreich nicht erdrosselt werden darf, so ist der Weg zum Frieden gegeben. In Zukunft darf es nicht heißen: Aufrüsten, sondern: Abrüsten! (Lebh. Zustimm. b. d. Soz.) Hätte der Reichskanzler in dem von mir angedeuteten Sinne klar gesprochen, so hätte er viel zur Beruhigung der Bevölkerung und zur Zerstreuung des Mißtrauens im Ausland beigetragen. Er versprach eine Neuorientierung, ein mythisches Wort, unter dem sich jeder jedes denken kann. Gerade im Kriege müßten

Rechte und Freiheiten

im Volke gewährt werden, gerade während des Krieges war die Zeit, solche Pläne auch gegen den Widerstand der Konservativen durchzuführen. (Zustimm. b. d. Soz. Arb.-G.) Volksrechte werden wir nicht von der Regierung geschenkt erhalten, sie müssen erkämpft werden, und diejenigen, die in den Fronten dulden und leiden, werden nach ihrer Rückkehr alles tun, um diese Rechte zu erkämpfen.

In allen Ländern erheben die Dunkelmänner heute kühner als je ihr Haupt, aber nirgends so kühn wie bei uns. Der „Vorwärts" ist unterdrückt worden, weil er einen Artikel aus der Hexenküche der Kanzlerfronde gebracht und mit Glossen versehen hat. Eine solche Ungeheuerlichkeit würde nirgends sonst geduldet werden. (Lebh. Zustimm. b. d. Soz. Arb.-G.) Als Bedingung des Wiedererscheinens soll dem Verlag die Entlassung der Redakteure zugemutet worden sein. (Lebh. Hört, hört!) Welche Erbitterung muß dieses Vorgehen der Militärbehörde bei den Arbeitern hervorrufen. Die Verfasser der Schmähschriften gegen den Reichskanzler werden von der Militärbehörde in Ruhe gelassen, aber Männer, Frauen und Mädchen aus Arbeiterkreisen sitzen monatelang in militärischer Schutzhaft, weil sie in ihrer Art dem Frieden dienen. Zu den Sorgen um ihre

---

Die Dachprinzeß.

Roman von Hermine Villinger.

(25. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Da wich die Panik, da kam Besinnung in die Menge. Sie teilte sich, machte Platz für die Kleinen, für die schreienden Mütter, die sich umsonst bemüht hatten, sich zu ihren Kindern durchzuarbeiten. Man sah sich um, man gewahrte, es war ja noch Zeit, jeder konnte sich noch retten.

Dem Aufruhr folgte eine plötzliche Stille, in der alles eilig davonhuschte.

Als die Feuerwehr herbeikam, stand die Kirche leer.

— — — — — — — — — —

Die Aussprache, auf die sich Mutter und Sohn mit gleichem Eifer vorbereitet hatten, unterblieb. Nur trug Frau Mell den Kopf noch etwas höher als sonst. Sie hatte sich nicht geirrt, sie wußte jetzt ganz genau — ihr Paul war ein bedeutender Mensch. Seine Tat hatte es ihr bewiesen. Alle Welt sprach von dem blonden Menschen, der die Kinderschar dem Flammenrod entrissen. Alle andern Männer hatten nur an sich, nur an ihr eignes Leben gedacht. Paul war der Held des Tages.

Die Söhne der Kathel, die ihn seines mädchenhaften Gesichts wegen nie ernst genommen, blickten ihm jetzt still und verwundert nach, wenn er durch den Hof schritt.

Der Bäcker-Leinz unter seinem Fenster schlug die Hände zusammen, so oft er Paul sah: „Jesses, der Bub — der Bub —"

Nur von Anni war nichts mehr zu sehen, weder am Fenster noch unter der Haustür. Paul mochte sich noch so lange im Hofe versäumen und nach Anni umschauen, es war umsonst.

Da steckte er den Kopf in das niedrige Fenster der Milchkathel: „Was ist denn mit Anni?"

Für die Kathel und Paul brauchte es keiner erklärenden Worte, die kamen immer gleich auf den Kern der Sache.

„Ja, mit der Anni," sagte die Milchkathel, die in ihrer kleinen Küche vor dem Waschzuber stand, „das ist so, Paul. Ich heb auch gedacht — Dunnerstag, was ist's mit der Anni? Lang halt ich so eine Ungewißheit nicht aus. „Was ist denn mit Dir?" frag ich. Natürlich steckt Deine Mutter wieder dahinter. Weißt Du, was sie mit der Anni ausgemacht hat? Ein Jahr lang soll sie kein Wort mit Dir reden, und wenn Du sie dann noch wolltest, dann hätt Deine Mutter nichts mehr dagegen."

„Unsinn," fuhr Paul auf.

Die Kathel nickte: „Find's auch. Aber ich will Dir was sagen, Paul: immer besser, Du tust Deiner Mutter den Willen, als ihr zieht aus. Das ist ein Gedanke, den kann ich nicht ertragen — Kreuzelement, fremde Leut' in eurer Dachstub' —, daß ich da oben meine Portion Weisheit nimmer holen könnt. Und siehst Du, mein Mann und drüben der Roth und der Bäcker-Leinz samt meinen Buben — wenn man da nimmer sagen könnt: Paßt auf, die Dachprinzeß kommt —, da wär's furisch mit der ganzen Moral im Hinterhaus."

„Aber Anni und ich," suchte Paul einzuwenden.

„Ja ja," nickte die Kathel, „nur ruhig, ich werd's ihr sagen, sie soll alles wissen —"

„Daß ich zu ihr halte, immer — immer," warf Paul ein, „daß ich nichts davon wissen will —"

„Dunnerstag, freilich," fuhr Kathel auf. „Was ist denn ein Jahr? Heut' haben wir den 12. März, merk Dir's; ein bißle Sehnucht schadet nix; kein Mensch hat alles, was er möcht. Was ich nur mit unserm Leutnäntle durchmach. An sieben Stellen ist er nun schon gewesen in einem Jahr. Allemal ist wieder einer von meinen Kunden so freundlich und nimmt ihn mir zulieb' auf. Gerad' eben hat ihn der Sattler Prinz wieder fortgejagt, weil er ihm seinen Pudel rosa angestrichen hat."

Paul wurde ungeduldig: „Milchkathel, ich will versuchen — aber erst muß ich mit Anni sprechen —"

„Gescheiter ist's, Du tust Deiner Mutter den Willen, und Ihr bleibt auseinander," riet ihm die Milchkathel, „ja, wenn Du so einer wärst wie dem Bäcker-Leinz seiner, der pfeift auf seine Eltern und tut was er mag. — Oder wie der Leutnäntle, der macht seine dummen Streich', ob's mich kränkt oder nicht. — Aber dazu muß einer eine harte Haut haben —"

Paul seufzte: „Nein, das bringe ich nicht fertig — die Mutter hat ja nur mich — so will ich denn versuchen —"

„Ich bin ja auch noch da," rief ihm die Milchkathel nach.

Er ging von ihrem Fenster weg nach der wenige Schritte davon entfernten Treppe. Dort stand jemand. Es war fast dunkel, aber die Milchkathel streifte plötzlich den Seifenschaum von ihren Armen und stand im nächsten Augenblick vor Fanni, die Pauls Hand erfaßt hatte und ihn nicht loslassen wollte. Die Milchkathel machte kurzen Prozeß, schob Paul in die Haustür hinein und zog Fanni neben sich auf die Treppe. Da saßen sie im Dunkeln. Beide atmeten laut. Sie verstanden einander. Es waren Frauen, denen das Blut rot durch die Adern floß, und die zu einer Heiligenexistenz, wie sie die Dachprinzeß da oben führte, kein Talent hatten.

„Ich begreif alles," begann die Milchkathel, „aber was Du jetzt tust, gefällt mir nicht von Dir — heilig's Dunnerwetter noch einmal, gar nicht, Fanni —"

Die warf den Kopf zurück, gegen die Mauer lehnte sie ihn und schaute mit funkelnden Augen zum Sternenhimmel hinauf.

„'s ist für die Verachtung," stieß sie hervor, „die Anni und die da droben — büßen sollen sie's, daß sie mich anschauen als sei ich ein Reptil —"

Kathel legte ihre starke, krebsrote Hand auf den Arm des Mädchens.

„Ich mein nur so," sagte sie. „Was Du jetzt im Sinne hast, Fanni, das ist schlecht, und danach steht eins nimmer auf, da sitzt man fest im Dreck. So mein ich halt."

Es war still im Hofe.

Den beiden gegenüber, hinter dem erleuchteten Fenster der Bäcker-Leinzschen Hinterstube, saß Anni. Jeden Abend saß sie da, nach ihrem Tagwerk im Laden und führte Buch bis in die Nacht.

Kathel bemerkte, daß Fannis Augen ebenfalls an dem Gesicht der Schwester hingen.

(Fortsetzung folgt.)

Angehörigen in der Front, zu den Schmerzen um die Gefallenen und Verstümmelten kommen für die breiten Massen die

Sorgen um die Ernährung.

Aber die Geduld der Volksmassen ist nicht unerschöpflich, weder in Deutschland noch in den andern Ländern.

Die Friedensströmungen wachsen überall. Sie gilt es jetzt zu stärken. Den Staatsmännern muß klargemacht werden, daß eine Verständigung möglich ist. Freilich ist sie schwieriger geworden, weil gute Gelegenheiten verpaßt sind, aber die Staatsmänner sollen doch einmal zeigen, daß sie das Problem bewältigen können.

Der Kapitalismus hat gezeigt, daß er den Krieg nicht meistern kann. Der Kapitalismus ist der Krieg, wir aber erstreben den Sozialismus, der Sozialismus ist der Friede, der dauernde Friede! (Lebh. Beif. b. d. Soz. Arb.-G.)

Abg. Dr. **David** (Soz.):

Nach Frieden sehnen wir uns alle. Es fragt sich nur, ist man zum Frieden auf Grund der jetzigen Kriegslage bereit, oder will man noch ein andres militärisches Resultat erzielen. Für eine Anwendung jedes brauchbaren Mittels zur Beendigung des Krieges sind wir auch. Aber die Verschärfung des U-Boot-Krieges würde uns den Frieden nicht bringen. Die heute in Deutschland gegen England herrschende Stimmung ist verständlich angesichts der Schuld, die England am Kriege hat und des englischen Aushungerungsplans. Aber es gibt auch in England heute schon eine Friedensströmung, mit der ein ernsthafter Politiker rechnen muß. Was uns dem Frieden allein näher bringen kann, ist, daß unsre Gegner die Einsicht erhalten, die

Niederzwingung Deutschlands nie erreichen

zu können. In dieser fruchtbaren Stunde muß aber dann alles vermieden werden, was den Kriegspolitikern im Ausland das Geschäft erleichtern kann. Alle Annexionspläne werden ja von ihnen nur zur Aufpeitschung des Volkes ausgenutzt. Die Klarstellung daß wir keinen Eroberungskrieg führen, ist auch wichtig für die Widerstandskraft und den Willen bei uns, entschlossen auszuharren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir wünschen die Wiederherstellung eines nach allen Seiten unabhängigen Belgiens. Sind wir doch nicht in den Krieg eingetreten, um irgend etwas von Belgien oder Frankreich zu erobern? (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man kennt in Frankreich offenbar das Telegramm des Fürsten Lichnowsky nicht, in dem es hieß: „Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsteile erobern wollen" (Hört, hört! b. d. Soz.), ebensowenig wie das Telegramm unsers Kaisers an König Georg vom 1. August 1914: „Wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen. Hoffentlich wird Frankreich nicht nervös, meine Truppen werden gerade telegraphisch und telephonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten." (Hört, hört! b. d. Soz.) Danach ist die Legende von dem deutschen Ueberfall auf Frankreich unmöglich aufrechtzuerhalten. Ferner beweist die „Humanité" vom 1. August 1914, daß die französische Regierung den Mahnungen Jaurès' in letzter Stunde nicht gefolgt ist, der als den einzigen Weg, den Frieden zu retten, bezeichnet, die französische Regierung müsse in Petersburg mit rücksichtslosem Nachdruck darauf einwirken, daß sich Rußland zur Verständigung bereit findet. (Hört, hört!) Bevor Jaurès seine Absicht durch einen Appell an die Oeffentlichkeit in der „Humanité", sein Ziel zu erreichen, ausführen konnte, wurde er ermordet. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir halten fest an dem Ziele, wofür Jaurès gestorben ist, an der Pazifizierung des europäischen Westens.

Die Frage der Neuorientierung ist in der Tat eine Gegenwartsfrage. Die psychologische Kraftquelle, auszuharren, wird bedroht, wenn die Neuorientierung jetzt nicht eintritt. Scheidemann hat nichts gefordert, was nicht schon in Ländern mit konstitutioneller Monarchie wie z. B. Dänemark erfüllt wäre. Aber die Herren von der Rechten wollen ja nur einen Scheinkonstitutionalismus, bei dem der Satz gilt: „Der König absolut, wenn er unsern Willen tut." (Sehr wahr! b. d. Soz.) Eine

Enttäuschung in der Frage der Neuorientierung

würde zu den gewaltigsten Kämpfen in Deutschland führen. Die Aufgaben nach dem Kriege sind so gewaltig, daß sie nur mit freudiger Mithilfe der Arbeiterschaft gelöst werden können. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Das Ziel der Annäherung der europäischen Völker zu einer engern Kulturgesellschaft darf beim Friedensschluß nicht aus dem Auge gelassen werden. Die Menschheit muß dahin kommen, durch eine Rechtsordnung zwischen den Völkern Sicherheiten gegen neue Katastrophen wie diesen Krieg zu schaffen. Die grausame Schule dieses Krieges wird Millionen von Herzen neu für das Ideal eines solchen Friedens gewinnen, dann endlich wird der Tag kommen, wo das Wort Friede auf Erden Wahrheit wird. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Soz. Arb.-G. angenommen.

Abg. **Haase** (Soz. Arb.-G.) erklärt, es sei ihm dadurch unmöglich gemacht, unrichtige Ausführungen des Vorredners über die Vorgeschichte des Krieges richtigzustellen.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Donnerstag 3 Uhr. Interpellationen zur Kartoffelfrage. Antrag des Ausschusses auf Tagung des Reichshaushaltsausschusses während einer Vertagung des Reichstags zur Beratung von Fragen der auswärtigen Politik.

Aus der Parteibewegung.

Hope Adams-Lehmann †. In München verschied die bekannte Aerztin Genossin Dr. Hope Bridges Adams-Lehmann. Eine hartnäckige Erkrankung der Lunge hat ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Gebrochen durch tausendfältige Mühe und Arbeit im Dienst ihrer Kranken, aufgearbeitet durch die Hingabe all ihrer Kräfte in dem Dienste der Armen und Bedrückten, wurde sie im vorigen Jahre von dem Verlust ihres Lebensgefährten, des Genossen Dr. Karl Lehmann, betroffen. Von der Stunde seines Todes an war ihre Kraft erloschen. Der Wille zum Leben war in ihr geschwunden, der zur Ueberwindung ihrer Krankheit notwendig gewesen wäre und den sie so oft ihren Kranken einzuflößen verstand, um sie dem Tode zu entreißen. —

Provinz und Umgegend.

Der Arbeitsnachweisverband Sachsen-Anhalt

hielt am 7. Oktober im Stadtverordnetensitzungssaal in Halle unter dem Vorsitz von Dr. Dermietzel seine zweite Arbeitsnachweisverwalter-Besprechung ab, an der Vertreter fast aller im Verbandsbezirk vorhandenen öffentlichen Arbeitsnachweise teilnahmen. Der Vorsitzende hob die große Bedeutung einer geregelten Arbeitsvermittlung, insbesondere auch der öffentlichen Arbeitsnachweise für die Regelung des Arbeitsmarktes hervor. Neben dem örtlichen Ausgleich des Arbeitsmarktes habe sich der öffentliche Arbeitsnachweis vor allem in der zwischenörtlichen Vermittlung bewährt, die zur Sicherung einer möglichst schnellen Unterbringung der aus dem Felde heimkehrenden Kriegsteilnehmer nach Möglichkeit auszubauen ist. Der erste Teil der Verhandlungen war den Erörterungen über den zwischenörtlichen Vermittlungsverkehr gewidmet. Zunächst wurden Aufgaben und Ziele der zu seiner Förderung bei der Verbandsgeschäftsstelle in Magdeburg eingerichteten Zentralauskunftsstelle für Arbeitsnachweise, sodann die durch Ministerialerlaß eingeführte Melde- und Anzeigepflicht aller nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweise an das Kaiserliche Statistische Amt und die von den beiden stellv. Generalkommandos angeordnete Melde- und Anzeigepflicht der nichtöffentlichen Arbeitsnachweise an die öffentlichen Arbeitsnachweise erörtert. Durch letztere Maßnahmen seien gute Grundlagen für eine Uebersicht über die jeweilige Lage des Arbeitsmarktes geschaffen, auf deren richtige Auswertung die Verwalter hingewiesen wurden. Im Anschluß wurden die Erfahrungen mit dem vom Kaiserlichen Statistischen Amt in Berlin herausgegebenen Arbeitsmarktanzeiger ausgetauscht, der allgemein als ein brauchbares und nicht mehr zu entbehrendes Hilfsmittel im zwischenörtlichen Verkehr anerkannt wurde. Einige [illegible] Aenderungsvorschläge hierzu sollen vom Verband eingehend geprüft und gegebenenfalls an das Statistische Amt weitergegeben werden. Aussprachen über die dem Arbeitsnachweisverband von den stellvertretenden Generalkommandos übertragene Kriegsvermittlung für Heeresbeschäftigte und die vom Verband herausgegebene „Stellenliste für Kriegsbeschädigte" sowie über die Bedeutung der Kennzeichen und die Vermittlung von [illegible] schlossen sich an. Der Erfahrungsaustausch über einige vermittlungstechnische Fragen bildete den Schluß der sehr lehrreichen Verhandlungen. —

Grubenunfälle während des Krieges.

Der [illegible] veröffentlichte Bericht der Deutschen Knappschaftsberufsgenossenschaft, Sektion 2 Bochum, bestätigt die Befürchtung, daß die Anlegung erheblicher Mengen betriebsfremder Arbeiter während des Krieges bei gleichzeitiger Außerkraftsetzung gewisser Arbeiterschutzbestimmungen von sehr ungünstigem Einfluß auf die Unfallverhütung sein würde. In der gesamten Bergbauberufsgenossenschaft sind durchschnittlich 11 042 Personen gegen Unfallfolgen versichert gewesen; [illegible] der gesamten Bergarbeiterschaft Deutschlands. 1914 ging die durchschnittliche Zahl der Versicherten auf 375 557, in 1915 auf 288 306 herab. Die zur Bergarbeit herangezogenen Kriegsgefangenen sind nicht mitgezählt. [illegible] Massenverunglückungen sind im Sektionsbezirk [illegible] 1915 nicht vorgekommen. Durch drei größere Unglücksfälle kamen zusammen 23 Menschen zu Tode, eine „[illegible]" Zahl in diesem Bergwerksbezirk. Die Versicherten verunglückten sich um 4579 = 23,50 Prozent. Doch sind 1915 insgesamt 368 [illegible] tödliche Verunglückungen zu beklagen gewesen, gegen 395 im Vorjahr. Die Gesamtzahl der tödlichen und schweren Unfälle ist aber im Verhältnis zu der Zahl der Beschäftigten 1915 gegen die Vorjahre ganz erheblich gestiegen. Entschädigt wurden

	Unfälle überhaupt	pro 1000 Versicherte
1913	5227	14,75
1914	5561	14,76
1915	4659	16,16

Nur in denjenigen Vorjahren, in denen sich große Massenkatastrophen mit manchmal Hunderten von Toten ereigneten, ist die Ziffernzahl der Unfälle auf über 16 vom 1000 hinaufgegangen. Solche Massenkatastrophen haben sich 1915 nicht ereignet, trotzdem die [illegible] Unfallziffer. Das beweist die Berechtigung der Arbeiterforderung nach einem besseren Leben- und Gesundheitsschutz. —

Wahlkreis Wanzleben.

Egeln, 12. Oktober. (Tödlich verunglückt) ist der Dachdecker Nickel aus Schneidlingen, der mit Dacharbeiten auf der Domäne [illegible] beschäftigt war. Er fiel vom Scheunendach durch das Holzdach herab und war sofort tot. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 12. Oktober. Der Mineralwasserfabrikant H. Bomintel sendet uns unter Bezugnahme auf den Bericht der letzten Stadtverordnetensitzung, in der bekanntlich beschlossen worden ist, gegen ihn Klage wegen beleidigender Aeußerungen der Stadtverwaltung gegenüber zu erheben, eine längere Zuschrift, in der er in Abrede stellt, die ihm zur Last gelegten Aeußerungen getan zu haben. Danach will er in der fraglichen Versammlung des Bürgervereins über die gewährte Provision beim Kupferankauf nur bemerkt haben, daß es in dieser schweren Zeit doch besser gewesen wäre, etwaige Gelder dem Roten Kreuz oder der Volksküche zu überweisen, anstatt an gut besoldete Beamte zu verteilen. Den Stadtverordneten müsse also demnach ein recht merkwürdiger Bericht über die Versammlung zugegangen sein, der sie zur Erhebung der Klage veranlaßt hat. —

Gummisammlung

12. Oktober bis 10. November

Sammelstelle Kaiserstraße 64, Fernruf 7301

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 12. Oktober. (Städtischer Butterverkauf.) Am Freitag kommt von vormittags 9½ bis 12½ und nachmittags von 4½ bis 6½ Uhr in der Markthalle Butter zur Ausgabe. Bezugsberechtigt sind am Sonnabend alle Nummern von 43 001 und darüber sowie sämtliche Nummern von 1 bis 43 000 der zweiten Reihe, soweit sie bisher noch nicht eingelöst sind. Am Freitag nachmittag findet die Einlösung der Nummern 1 bis 6000 der dritten Reihe statt. —

— (Eier) kommen von Donnerstag an in der Markthalle zum Preise von 32 Pfennig für ein Stück gegen Abgabe der Eierkarte zum Verkauf. In Frage kommen die Nummern 1 bis 11 000. Die Haushaltungen mit den weiteren Nummern werden bei den nächsten Verkäufen berücksichtigt. Verkaufszeit von 8 bis 1 Uhr vormittags und gegebenenfalls von 4 bis 7 Uhr nachmittags. —

— (Eine strenge Schwiegermutter.) Die Ehefrau Agnes Walczak aus Warschau hatte sich vor dem Schwurgericht wegen versuchten Mordes zu verantworten. Sie soll ihren Schwiegersohn, der mit ihr gemeinsam in Blankenburg in Arbeit stand, wiederholt zu vergiften versucht haben, weil er mit andern Arbeiterinnen geschäkert hat. Das erstemal soll sie die Suppe für W. mit vergiftetem Kunsthonig behandelt haben. Tatsächlich ist W. auch danach erkrankt und ins Spital gekommen. Nach seiner Entlassung von dort soll sie wiederum vergiftete Erbsen, die sie aus einem Hamsterloch genommen haben soll, in die Suppe des W. getan haben. Dieser hat aber des schlechten Geschmacks wegen die Suppe nicht genossen. Nach einer 10stündigen Verhandlung, wozu 15 Zeugen und drei Sachverständige geladen waren, verneinten die Geschworenen die Schuldfrage, worauf Freisprechung erfolgte. —

Wernigerode, 12. Oktober. (Der Räuber Kellner vor Gericht.) Vor der Strafkammer des Landgerichts Braunschweig stand der aus dem Zuchthaus vorgeführte Arbeiter Hermann Kellner, genannt Schramm, aus Wolfenbüttel, wegen Diebstahls im wiederholtem Rückfall. Bis 1915 verbüßte er eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren wegen schweren Raubes. Seitdem ist er schon wieder zweimal wegen schwerer Diebstähle zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt, auch unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Im Mai ist er aus dem Zuchthaus in Wolfenbüttel ausgebrochen. Schon in der folgenden Nacht verübte er dort wieder einen Einbruch, trieb sich dann in den Harzwäldern herum und unternahm in Drübeck, Abbenrode, Eckerthal, Harzburg und Benzingerode mehrere nächtliche Einbruchsdiebstähle. In Benzingerode wurde er wieder dingfest gemacht. Die Strafkammer verurteilte ihn zu weiteren 3 Jahren Zuchthaus, 10 jährigem Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 12. Oktober. (Milchfälschung.) Wegen Milchfälschung hatte sich die Arbeiterin Marie Ribbe vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie hatte nach ihrer eignen Angabe von der gemolkenen Milch bei dem Landwirt Nahrt täglich 4 bis 5 Liter für ihren Bedarf entnommen und dann der übrigbleibenden Milch etwa 100 Prozent Wasser zugesetzt. Sie wurde zu einer Geldstrafe von 270 Mark oder 90 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Amtsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt. —

— (Die Auszahlung der Mietbeihilfen) erfolgt gegen Abgabe des Ausweises am Freitag und Sonnabend dieser Woche vormittags von 8 bis 11 Uhr im Zimmer 29 des Rathauses. —

— (Zur Warnung.) Der Schankwirt Karl L. von hier hatte zu wiederholten Malen jugendliche Personen in seiner Schankwirtschaft aufgenommen und diesen alkoholische Getränke und Zigarren verabreicht. Gegen den erlassenen Strafbefehl erhob L. Einspruch. Das Gericht verwarf den Einspruch und erkannte auf 100 Mark Geldstrafe. —

— (Zu hohe Preise gefordert) hat die Händlerin Emilie E. bei dem Verkauf von Pflaumen. Sie wurde vom Gericht für schuldig befunden und zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. —

— (Angabe von Adressen der Kriegsgefangenen.) Die Angehörigen derjenigen Ascherslebener, die sich als Kriegsgefangene in Feindesland befinden, werden aufgefordert, die ihnen von diesen Gefangenen angegebenen letzten Adressen in der Liebesgaben-Sammelstelle, Wilhelmplatz 5, abzugeben. Die Annahme erfolgt Montags, Dienstags und Donnerstags von 4 bis 6 Uhr nachmittags vom 12. bis einschließlich 26. Oktober. —

Staßfurt, 12. Oktober. (Dividenden.) Der Aufsichtsrat der Staßfurter chemischen Fabrik vormals Vorster u. Grüneberg wird der Generalversammlung eine Dividende von 6 Prozent gegen 7 Prozent im Vorjahr vorschlagen. Die Aktiengesellschaft G. Sauerbrey, Maschinenfabrik, verteilt eine Dividende von 7 Prozent = 122 500 Mark (gegen 6 Prozent im Vorjahr). Zu Abschreibungen werden verwendet 97 283 Mark. Zur Verteilung kommen außerdem 40 000 Mark für Unterstützungen, 4266 Mark Tantieme an den Aufsichtsrat, während 32 000 Mark zu Rücklagen verwendet und 32 347 Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden. Nach dem gegebenen Geschäftsbericht war neben der Beschäftigung für Heeresmaterial die Nachfrage nach Friedensfabrikaten eine derartig gute, daß ihr bei der Knappheit an Arbeitskräften trotz zeitweiliger Einlegung von Nachtschichten (und, wie wir hinzufügen wollen, Ueberstunden in reichem Maße) nicht immer genügt werden konnte. Auch für das laufende Jahr liegen zahlreiche Aufträge vor. —

— (Tödlicher Unfall.) Auf dem Berlepschschacht ereignete sich ein betrübender Unfall, der den Häuer Otto Hahn aus Leopoldshall das Leben kostete und den Häuer August Meyer aus Atzendorf schwer verletzte. Der Unfall soll durch die Explosion eines Kastens mit Sprengstoff verursacht sein. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Osterburg, 12. Oktober. (Versteigerte Särge.) Ein nicht alltäglicher Auktionsgegenstand sind sechs Särge, die in Arendsee zum Verkauf kamen; sie rühren aus einer alten Streitsache her. Wer sich also sein letztes Ruhebett selbst bereiten möchte, hat die beste Gelegenheit. —

Seehausen, 12. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Die nächste Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe findet am 15. Oktober nachmittags 4 Uhr, im Gädkeschen Lokal, Lindenstraße, statt. Außer einem Vortrag des Genossen Brandenburg über „Kommunale Kriegsfürsorge" enthält die Tagesordnung noch die Beratung und Beschlußfassung über unsre Unterstützungskasse. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet. — Von nachmittags 2½ Uhr an findet im Versammlungslokal wieder kostenlose Auskunftserteilung durch Arbeitersekretär Brandenburg statt. Auskunftsuchende wollen sich in dieser Zeit dort einfinden. —

Tangerhütte, 12. Oktober. (Lichtbildervortrag.) Am 14. Oktober findet abends 8 Uhr im Lokal Fürst Bismarck ein Lichtbildervortrag über das Thema Eine Reise durch die Balkanstaaten statt. 135 meist farbige Bilder geben uns in Verbindung mit dem Text ein anschauliches Bild von den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der Gebiete, in denen jetzt der Krieg tobt. Der Eintrittspreis ist äußerst niedrig gehalten und beträgt nur 20 Pf. Es wird deshalb auf recht zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung gerechnet. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Weferlingen, 12. Oktober. (Eine Kriegsküche) wurde hier ebenfalls eingerichtet. Die Ausgabe des Essens erfolgt im Gasthof zum Kronprinzen. Das Essen kann in eignen Gefäßen abgeholt oder in den neben der Küche gelegenen Räumen eingenommen werden. —

Kleine Chronik.

Doppelselbstmord in Brandenburg.

Schwere Zerstörungen rief im Hause Friesenstraße 4 zu Brandenburg eine Gasexplosion hervor, deren Entstehung auf einen Doppelselbstmord zurückzuführen ist. Im ersten Stockwerk dieses Hauses wohnt der Arbeiter Friedrich Böttcher mit seiner Frau. Anscheinend hatte das Ehepaar einen gemeinsamen Selbstmord verabredet und deshalb in der Küche die Gasleitung geöffnet. Das Gas drang durch die Türen in die benachbarten Räume und füllte bald das ganze Haus. Auf welche Weise die Gasansammlung zur Entzündung gebracht wurde, ist noch nicht aufgeklärt. In der siebenten Abendstunde erfolgte die Explosion, durch die das Gebäude in seinen Grundfesten erschüttert wurde. Einige Zimmerwände barsten und wurden eingedrückt. Fenster und Türen wurden aus den Rahmen gerissen und die Möbel flogen durcheinander. Beim Eintreffen der Feuerwehr wurde das Böttchersche Ehepaar tot unter den Trümmern gefunden und festgestellt, daß der Gashahn offenstand. —

Orkan in Westindien.

Einem Telegramm des Gouverneurs der dänischen Antillen zufolge suchte ein Orkan die Inseln St.-Thomas und St.-Croix heim; von St.-Jean ist bisher keine Nachricht eingelaufen. Die erbetene dringende Hilfe vom Mutterland wurde telegraphisch versprochen.

Bilderpreise.

Hans Thoma erzählte in Baden-Baden einigen ihn besuchenden Journalisten: Im Jahre 1880 habe er in zwei Tagen ein kleines Bild: Laufenburg, gemalt und es für 100 Mark an einen Baseler Herrn verkauft. Er sei damals ein junger Mann und sehr vergnügt über die 100 Mark gewesen. Der Besitzer verschenkte das Bild dann in Basel an einen Wohltätigkeitsbasar. Vor einigen Jahren teilte ihm eine Baseler Dame mit, daß ihr ein Kunsthändler 4000 Frank für das Bild geboten habe, und fragte ihn, ob dies ein angemessener Preis sei. Thoma antwortete, daß dies ein recht guter Preis für das Bild sei. Das Bild wurde verkauft. Wenige Wochen später erwarb es die Dresdener Galerie für 16 000 Mark. Vor 20 Jahren malte Thoma ein Bild: Singende Kinder am Flußufer. Er verkaufte das Bild für 200 Mark und hielt dies für einen hohen Preis. Dasselbe Bild wurde kürzlich von einem Kunsthändler für 45 000 Mark erworben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. Oktober 1916.

Die „geregelte“ Kartoffelversorgung.

Wie oft wurde der deutschen Bevölkerung vom Kriegsernährungsamt versichert, daß in diesem Jahre die Kartoffelversorgung mit weiser Voraussicht geregelt sei und Zustände, wie sie vom vorigen Jahre noch in böser Erinnerung stehen, nicht zu erwarten wären. In diesen Glauben wurden schon vor Monaten begründete Zweifel gesetzt. Was die Frauen und städtischen Behörden in den ersten wenigen Wochen der Winterversorgung erlebt haben, kann auch die Zweifel nicht beseitigen. Jeder Tag brachte neue Schwierigkeiten für die Versorgungsbehörden, jeder Tag vermehrte Sorgen für die Verbraucher.

Vom Kriegsernährungsamt wurde geschrieben, es fehle den Landwirten an Arbeitskräften, deshalb könnten sie nicht liefern. Die Stadt Magdeburg hat deshalb, um den Landwirten Arbeit zu sparen, unausgelesene Ware angenommen. Wie die Verbraucher dabei fahren, dafür werden uns Beispiele gegeben. Heute wurde uns wieder ein Paket Schmutz, faule und angefressene Kartoffeln gezeigt, Abfall, der von einer sehr kleinen Menge Kartoffeln kam. Die Frau versichert uns, daß sie annähernd die Hälfte des Gewichts wegwerfen müsse. Aber

der Abfall wird bezahlt

mit 4 Mark pro Zentner an den „Erzeuger“. Es soll gut verlesene Ware dafür geliefert werden, aber die Landwirte bekommen ja auch diesen Preis, wenn ihre Kartoffeln für andre Zwecke verwendet werden, wo es auf das Verlesen nicht ankommt.

Die Stadt hat, wie wir schon mitteilten, vom Generalkommando Soldaten zur Verfügung gestellt bekommen zum Auslesen und Verladen der Kartoffeln. Dabei hat sich gezeigt, wie stark in den Erzeugern von Lebensmitteln schon das Bewußtsein geworden ist, daß sie die guten, mit Liebe gehüteten Kinder sind, denen man nicht gram sein kann. Selbstverständlich müssen die Soldaten verpflegt und entschädigt werden. Und zwar von der Stelle, für die sie Arbeit leisten. Sie sind trotzdem noch billige Arbeiter und bedeuten einen geschäftlichen Vorteil, denn der Preis ist ja in Rücksicht auf die „erhöhten Produktionskosten“ so außergewöhnlich hoch festgesetzt worden. Die Produzenten haben dies aber längst vergessen, sie verlangten, daß auch die Soldaten

von der Stadt bezahlt werden.

Groß und bedeutend ist — dieses Selbstbewußtsein der Kartoffelproduzenten.

Ein Anfang mit der Enteignung ist gemacht worden. Da sie bei einem sehr bekannten und bedeutenden Grundbesitzer vorgenommen wurde, ist zu hoffen, daß ihr Ergebnis ins Gewicht fällt. Es muß fortgefahren werden.

Schwierigkeiten werden anscheinend

auch im Kleinhandel

gemacht. Aus verschiedenen Stadtteilen wird uns mitgeteilt, daß Händler solchen Käufern, die sonst nicht zu ihren Kunden zählen,

keine Kartoffeln verkaufen wollen.

Von den Kunden wurden Taschen und Körbe abgegeben, die Händler füllten die Behältnisse, wenn Kartoffeln angekommen sind, andre Käufer aber mußten ohne Kartoffeln abgehen, trotzdem noch Ware vorhanden sei. Das Kammergericht hat entschieden, daß Verkaufsversprechen gegen andre nicht entbinden von der Pflicht zur Abgabe noch vorhandener Waren. Also wenn ein Händler noch Waren in seinem Laden hat, muß er diese an die Leute verkaufen, die im Laden sind. Das vorherige Verteilen in die Körbe bevorzugter Kunden gilt nicht, es entspricht auch keineswegs einer geregelten Lebensmittelverteilung.

Unzulässig ist auch, wenn die Abgabe von Nahrungsmitteln abhängig gemacht wird von dem Kauf andrer Waren. In einer Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 heißt es ausdrücklich: „Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu dem angekündigten Preise gegen Barzahlung darf nicht verweigert werden.“ Die Händler machen sich danach strafbar, wenn sie sich weigern, Kartoffeln abzugeben, solange sie noch welche haben. Die Stadtbehörde muß dafür sorgen, daß die Lebensmittelkontrolleure

den Verkaufsmethoden größte Aufmerksamkeit schenken.

Die Stadt läßt sich doch gewiß nicht die Kartoffelversorgung schweres Geld kosten, nur damit gewisse Händler sich geschäftliche Vorteile sichern können. Den Gemeinden ist die Pflicht auferlegt, die Bevölkerung mit Kartoffeln zu versorgen, sie können sich diese Aufgabe nicht durch den privaten Handel erschweren. Der Handel ist doch gewiß nur unter der Voraussetzung zur Mitarbeit herangezogen worden, daß er nützliche Arbeit leistet und nicht durch Verfolgung von Sonderzielen Schwierigkeiten macht.

In der Kartoffelversorgung darf auf nichts andres Rücksicht genommen werden als auf die Ernährungsnotwendigkeiten und das Allgemeininteresse. Es würde sich bitter rächen, wenn man durch unangebrachte Nachgiebigkeit privaten Kreisen gegenüber das Hauptziel nicht scharf genug verfolgte. —

*

Von den Ursachen der Kartoffelnot

handelt auch eine interessanter Schriftwechsel, den Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht. Die Stadt Bochum unterhandelte mit dem Kreisausschuß in Gardelegen über Kartoffellieferung. Der Kreisausschuß in Gardelegen erklärt die Stockung in der Zufuhr in einer Antwort an die städtische Verwaltung in Bochum wie folgt:

„Auf die zur Ablieferung gelangenden Kartoffeln erheben Anspruch

a) Die Stärke- und Flockenfabriken, dieselben haben (genau wie die Städte) ein bestimmtes Kontingent zu fordern, sie zahlen für unsortierte Kartoffeln mindestens dieselben Preise wie die Städte für sortierte Speisekartoffeln. Die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft legt Wert darauf, schnell viel Kartoffelfabrikate zu erhalten, den Fabriken wird für die Lieferung vor dem 1. Oktober ein entsprechender Aufschlag gezahlt. Es ist deshalb zu verstehen, wenn die Genossen der genannten Fabriken von dieser Möglichkeit, ihre Kartoffeln unterzubringen, Gebrauch machen.

b) Die Brennereien. Auch die Brennereien zahlen für unsortierte Kartoffeln die gleichen Preise wie für sortierte Speisekartoffeln. Die ihnen für ihr Kontingent zustehende Kartoffelmenge fordern dieselben auf jeden Fall, so daß den Kreisen noch die Pflicht erwächst, den Brennereien Kartoffeln zuzuweisen, wenn dieselben aus der eignen Wirtschaft bzw. aus der Wirtschaft der Genossen nicht aufgebracht werden können. Eine Möglichkeit, von den großen Gütern, die fast immer nebenher Brennereibetrieb haben, Kartoffeln zu erhalten, ist augenblicklich kaum vorhanden.

Vielfach werden auch Kartoffeln eingemietet, um höhere Preise im Frühjahr abzuwarten, weil nach den Erfahrungen des Vorjahrs die gesetzlichen Höchstpreise im Winter vielleicht geändert werden.

Für die zu versorgenden Kommunalverbände bleiben deshalb jetzt wenig Kartoffeln übrig.

— — —

Geheimer Regierungsrat.

Gardelegen, 3. Oktober 1916.

So sieht die Beurteilung der Kartoffelnot bei manchen Behörden aus. Erst die Stärke- und Flockenfabriken, dann die Brennereien und Viehfütterer, für die Ernährung bleibt wenig übrig, wie der Herr Geheime Regierungsrat antwortet. Warum sind nicht längst die Preise für Fabrikkartoffeln unter die Höchstpreise für Speisekartoffeln festgesetzt? Wenn der jetzige mangelhafte Zustand nicht beseitigt wird, dann ist nicht abzusehen, was bei einem strengen Winter, wo die Zufuhr behindert ist, geschehen soll. Jetzt hat das Kriegsernährungsamt zu beweisen, daß es in einer der ernstesten und wichtigsten Fragen der Volksernährung sich seiner Aufgabe gewachsen zeigt. —

— **Was der Aepfelhöchstpreis bezwecken soll.** Bisher war man der Meinung, Höchstpreise sollen den Zweck erfüllen, die Bevölkerung vor Ueberteurung zu schützen. Wenn danach Warenzurückhaltung beobachtet wurde, so erhoben sich in der ganzen bürgerlichen und amtlichen Welt große Klagen und Beschwerden hierüber. Jetzt jedoch werden anscheinend Höchstpreise festgesetzt mit dem Ziele, daß die Ware den Verbrauchern fernbleiben soll! Zu dieser Meinung kommt man beim Lesen der offiziösen Begründung der Aepfelhöchstpreise. Es heißt da:

Beim Verkauf durch den Kleinhandel erhöhen sich die Preise um 5 Mark für den Zentner. **Die Spannung ist absichtlich gering bemessen, damit die Aepfel nicht dem Kleinhandel, sondern der Industrie zugeführt werden.** Diese Maßnahmen waren neben der Aufrechterhaltung der Beschlagnahme der Schüttel- und Wirtschaftsäpfel unvermeidlich, weil die Anlieferung von Aepfeln für die Marmeladen-Industrie noch weit hinter dem Bedarf zurückbleibt. Es ist noch nicht einmal der Rohstoff für den Heeresbedarf an Marmelade, geschweige denn für den Bedarf der Groß- und Industriestädte, sichergestellt. Diese Sicherstellung ist aber unbedingt notwendig, damit nicht bei der herrschenden Fettknappheit unmittelbar unerträgliche Zustände im nächsten Winter eintreten. Es ist bedauerlich, daß die Bevölkerung wenig oder gar keine Wirtschaftsäpfel für den eignen Gebrauch erhalten kann, sie muß aber verzichten, da die höhern allgemeinen Interessen vorzugehen haben.

Die Regelung des Verkehrs mit Aepfeln scheint auch wieder eine „Feinheit“ zu sein, die zu hoch steht, als daß sie verstanden wird. Wenn man die Marmeladenindustrie versorgen wollte, gab es da kein andres Mittel als den Höchstpreis mit doppeltem Boden? Wenn der armen Bevölkerung nunmehr die Möglichkeit genommen ist, selbst Brotaufstrich einzukochen, wird man nun auch Vorsorge treffen, daß ihr Marmelade und Mus nicht überteuert wird? Noch ist kein Grund gegeben, überschwenglichen Hoffnungen nachzugehen. —

— **Der Kartoffelzusatz im Brote bleibt.** Die „Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt“ schreiben: Durch die Blätter ging eine Meldung, die die Wiedereinführung eines reinen Roggenbrots in Aussicht stellte, da einerseits genügende Reserven an Roggen und Roggenmehl vorhanden seien, anderseits mit einer Knappheit an Kartoffeln gerechnet werden müsse. Der Kartoffelzusatz bleibt. Es hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen, ihn in Wegfall zu bringen. —

** **Die Reichsseifenkarten** sind nicht übertragbar. Dienstboten, Angestellte usw., die beim Stellungswechsel aus einem Haushalt ausscheiden, müssen ihre Seifenkarten mitnehmen. —

** **Zuckerverteilung.** Für die Zeit vom 21. bis 31. Oktober steht jeder Person ½ Pfund Zucker zu. Die Ausgabe des Zuckers erfolgt gegen Ablieferung der Marke Nr. 7 für Mehl, Fett und sonstige Lebensmittel am Brotmarkenbogen für Oktober. Die bisherigen Kleinhandelshöchstpreise für Zucker bleiben bestehen. Die Geltungsdauer von Marke 4 der bisherigen Zuckerkarte wird bis zum 31. Oktober verlängert. —

** **Benzol-Beleuchtung.** Der Magistrat teilt mit: In der Nummer 41 des Amtsblattes vom 7. Oktober 1916 ist eine Aenderung der Polizei-Verordnung betreffend den Verkehr mit Mineralölen erschienen, die den Zweck hat, der Bevölkerung im kommenden Winter einen Ersatz für den Ausfall von Petroleum durch Einführung von Benzol als Beleuchtungsmittel zu bieten. Mit Benzol brennende Glühlichtlampen werden durch die Kriegsleinbeleuchtungsgesellschaft vertrieben. Das Benzol wird, solange keine andre Form des Kleinvertriebs möglich ist, durch die Hauptvertriebsstellen der Deutschen Benzolvereinigung an die Kleinhändler in eisernen Kannen von etwa 36 Kilogramm Inhalt versandt. Den Kleinhändlern liegt es alsdann ob, das Benzol den Käufern in mitzubringende Flaschen abzufüllen. —

— **Speisen-Ersatzmittel.** Es ist nur zu begreiflich und natürlich, wenn in einer Zeit der Nahrungsmittelknappheit Ersatzmittel der verschiedensten Art in Masse auf dem Markt erscheinen und zu verhältnismäßig hohen Preisen angeboten werden. Es gibt nichts, was bisher als ein natürliches Nahrungsmittel galt, wofür eine findige Industrie nicht ein oder mehrere Ersatzmittel in den Handel gebracht hätte. Manche Hausfrau kennt sich kaum mehr aus vor lauter Fleisch-, Mehl-, Milch- und andern Ersatzmitteln. In den meisten Fällen genügt ein einziger Versuch, um für immer ein solches Ersatzmittel aus dem Haushalt einer Familie verschwinden zu lassen. Der vorhandene Notstand zwingt aber die Frauen, auch die einkaufenden Männer, immer und immer wieder, dem Nahrungsmangel durch die Anschaffung von Surrogaten zu begegnen, die nicht im entferntesten ein Ersatz für die natürlichen Nahrungsmittel sind. Ganz besonders sind es die in großer Anzahl vorhandenen Ersatzmittel für Milch, die zur Vorsicht mahnen. Sie entsprechen zumeist nicht den bescheidensten Ansprüchen, die man an ein Ersatzmittel zu stellen berechtigt ist. Dabei stehen die Preise absolut in keinem Verhältnis zu dem Nutzen, soweit von einem solchen überhaupt geredet werden kann. Bei einem noch weitern Ueberhandnehmen dieser Ersatzmittelindustrie wird es Sache der Behörden sein, auch hierauf ein wachsames Auge zu werfen. —

— **Feuer.** Am Mittwoch nachmittag um 2 Uhr geriet auf der alten im Umbau begriffenen chemischen Fabrik Lemsdorfer Weg 15b das Dach eines drei Stock hohen Mittelbaues in Brand. Die sofort alarmierte Wache Sudenburg und ein Teil der Hauptfeuerwache löschten in kurzer Zeit das Feuer mit einer Schlauchleitung. —

— **Sozialdemokratischer Verein.** Eine Bezirksversammlung für Buckau findet am Sonnabend den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, in der „Thalia“, Dorotheenstraße 14, statt. Der Stadtverordnete Genosse Haupt wird in dieser Versammlung einen „Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordneten-Fraktion“ erstatten. Dem Vortrag folgt freie Aussprache. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

— **Zur Fischbeschlagnahme.** Da Zweifel entstanden sind über den Sinn der Verfügung vom 30. September, wodurch die Zentralisierung aller nach dem 7. Oktober 1916 aus dem Ausland gekauften und zubereiteten ausländischen Fische angeordnet wurde, gibt die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. folgendes bekannt: Die Verfügung betrifft weder im Binnenland erzeugte Ware, noch aus dem Auslande bereits eingeführte ausländische Ware. Diese Ware unterliegt der Zentralisierung nicht und ist handelsfrei. — Die der Meldepflicht und Beschlagnahme unterliegenden Fischarten sind in die folgenden drei Gruppen eingeteilt: 1. Salzheringe, Heringsrogen, Sardellen sowie sämtliche Fische, die sich in Salzlake befinden, also in Fässern verpackt sind, mit Ausnahme des Laberdan (unter Laberdan ist der flachgeschnittene, kopflose, in Lake gesalzene Kabeljau zu verstehen). 2. Trockengesalzene Fische, Laberdan (s. o.), Klippfische, Fischrogen außer Heringsrogen und Stockfische, gesalz. amerikanischer Lachs. 3. Alle Fischkonserven in luftdicht verschlossenen oder andern Behältnissen, Räucherwaren, Anschovis, Appetitsild, Fischwurst. Die für die Anmeldung vorgeschriebenen Formulare sind unter Angabe der Gruppe, der die eingeführte Fischart nach vorstehender Aufstellung zugewiesen ist, bei der Handelskammer, Alter Markt 5/6, anzufordern. —

— **Die vielseitige Roßkastanie.** Der Leiter des kgl. Pharmazeutischen Instituts der Universität Berlin, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Thoms, hat nach einem besondern von ihm gefundenen Verfahren aus gedarrten, geschälten, gepulverten und entbitterten Roßkastanien ein Präparat gewonnen, dem der bittere Geschmack dieser Frucht vollständig entzogen ist. Es enthält außer Eiweiß und einem sehr hohen Stärkegehalt noch etwas über 8 v. H. Fett und stellt somit ein treffliches Kraftfuttermittel dar, das vom Vieh gern genommen wird. Das Verfahren zur Entbitterung der Roßkastanie gestattet zugleich eine Gewinnung der in der Roßkastanie zu etwa 8. v. H. befindlichen Saponine. Geheimrat Thoms hat das Saponin der Roßkastanie in geeigneter Weise mit Ton versetzt und führte einen gutschäumenden Seifenersatz von guter Reinigungskraft vor. Durch die Verfahren von Thoms wird es möglich werden, die reichen Roßkastanienvorräte, die gesammelt worden sind, in jeder Weise rationell zu verwerten. —

— **Nachspiele zu einem großen Bestechungsprozeß** gegen die Magdeburger Lackfabrik Thurm & Beschke beschäftigen immer noch die verschiedensten Gerichte. Wie noch erinnerlich sein dürfte, handelte es sich bei diesem Prozeß um umfangreiche Schmiergelder, die von den Firmeninhabern an eine große Zahl der Werkmeister ihrer Abnehmer in erheblichen Beträgen alljährlich gezahlt wurden. Nach der Verurteilung der Inhaber zu je 1 Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe kamen die bestochenen Werkmeister an die Reihe, von denen bis jetzt über neunzig, meistens zu Geldstrafen bis zu 500 Mark, verurteilt worden sind. Einer von ihnen, der Werkmeister Kuppe in Berlin, hatte gegen dieses schöffengerichtliche Urteil Berufung eingelegt. Mit Rücksicht auf seine sonstige gute Führung ermäßigte die 7. Strafkammer des Landgerichts 1 Berlin das Urteil auf 300 Mark Geldstrafe. —

× **Gestohlen** wurden am 9. d. M. vormittags in der Kronprinzenstraße von einem Wagen 10 feldgraue Drilchjacken; am 10. vormittags aus zwei verschlossenen Bodenkammern in der Moltkestraße eine Aufschnittschale aus Nickel, weißleinene Tischdecken, Servietten, Handtücher, Bettbezüge und Fußrollen; aus einer unverschlossenen Wohnung in der Martinstraße zwei silberne Herrenschlüsseluhren, eine silberne Herrenremontoiruhr mit Goldrand, eine goldene kurze Uhrkette und ein Paar Herrenschnürstiefel (im letzten Falle kommt ein unbekannter Mann als Dieb in Frage, der mit dem Bestohlenen einen Tag zusammenwohnte); aus einer Wohnung in der Martinstraße ein goldener und ein silberner Damenring und 21 Mark; in der Nacht zum 11. aus verschlossen gewesenen Ställen, die sich in Gartenparzellen befinden, 10 Hühner (6 bunte, 2 schwarze und 2 weiße); aus einem verschlossenen Raum in der Grünearmstraße etwa 10 Pfund Schweinefleisch und 30 Pfund Butter; am 11. von einem Hofe in der Immermannstraße ein kleiner gelb gestrichener Handleiterwagen; aus dem Portierraum eines Hotels ein mit 5 Siegeln versehener Brief mit 35 Gewinnanteilen der Zuckerfabrik Fallersleben über 2000 Mark. —

Theater, Konzerte ꝛc.

Besprechungen.

Städtisches Orchester. Das zweite Sinfonie-Konzert dieser Saison machte uns mit einem Werk eines „Neuen“ bekannt, der zweiten Sinfonie Ewald Straessers. Straesser ist ein befähigter Komponist, temperamentvoll, ja leidenschaftlich. Er sucht nicht den Frieden, vermeidet die Ruhe und fühlt sich in seiner Rastlosigkeit immer wieder aufgepeitscht zu neuen Ausbrüchen seines Temperaments. In diesem Verhalten ist er ein Kind unsrer Zeit, die die absolute Harmonie eines Beethoven als Erstrebenswertes verwirft. Einer eigentlichen Richtung gehört Straesser nicht an. Viel Verwandtschaft besitzt er mit den neuzeitigen Franzosen, nur ist er derbknochiger. Deutscherseits steht er — nach diesem Werke — zwischen Wagner und Richard Strauß; von letztem hat er viel. Seine Instrumentation ist Eignes. Die Sinfonie, Opus 27, ist schwer spielbar, und ich war angenehm überrascht, mit welcher Präzision das Orchester verschiedene rhythmische Kunststückchen klingen ließ. Gleichzeitig fällt hier ein bedeutender Lorbeer auf den Scheitel Dr. Rabls, der das Werk bis in sein Intimos ausgeprüft hatte und es mit dem Erfolg eines Musikstrategen führte. Die Sätze der Sinfonie sind unter sich ungleich, trotzdem war ein sich gleichender Erfolg zu konstatieren, der sich am Schlusse zu einem wirklich wohlverdienten Beifall und zu einem Hervorruf für den Dirigenten steigerte. Der zweite Teil des Programms bestand aus einer Strauß-Serenade für Blasinstrumente, Opus 7, in der der Komponist den eigentlichen Serenaden-Charakter zwar gelassen hat, die aber nichtsdestoweniger als schöngeistiges Musikstück anzusprechen ist, das von dieser Instrumentengruppe zarteste Lyrik erwartet. Es wurde sauber gespielt. Lieder am Klavier sang Lucille Marcell-von Weingartner, eine Künstlerin mit einem vollen und sehr wohllautendsten Organ, das eines effektvollen Vortrags fähig ist. Sie sang u. a. Lieder ihres Gatten, von denen Sturmus „Auf ihre Hand“ das innerlichste war. Der Vortrag dieser Lieder entsprach ihrem musikalischen Charakter. Mit Beethovens feingespielter zweiter Leonoren-Ouvertüre schloß das Konzert. G.

Einen Rokoko-Abend veranstalteten Lieselott und Konrad Werner. Beider bekannte, dem Stoffe zuträgliche Vortragsart wurde durch das Kostüm unterstützt. Aber selbst wenn dies nicht vorhanden gewesen wäre, würde dem Künstlerpaar wohl wieder derselbe Erfolg beschieden gewesen, der diese Meister der Laute und „Liebesgeige“ bei uns bisher stets begleitete. Man muß ihre alten Lieder, auch wenn diese mit neuern Zutaten gespielt werden, hören, um ihre Kunst, aus vergangenen Schätzen zu spenden, ganz zu verstehen. Jedenfalls sind diese Liederabende für das Verständnis und die Wertschätzung dieser alten Musik eine Notwendigkeit, und schon der Versuch, alten wertvollen Liedern wieder neues Leben einzuflößen, als dankenswert zu begrüßen. Hier aber wurde der Versuch zur freudigen, lebensvollen und -reifen Tatsache. G.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute zum letztenmal „Peer Gynt“. Sonnabend Erstaufführung der zugkräftigen Lustspielneuheit „Der siebente Tag“. Sonntag nachmittag das Lustspiel „Storenfried“ mit Fräulein Kofiegg, abends „Lohengrin“.

Städtische Konzerte. Mittwoch, 18. Oktober, Konzert im „Fürstenhof“. Leitung: Städtischer Kapellmeister Dr. Rabl. Solist: Fritz Bühling (Cello). Eintrittskarten bei Heinrichshofen und an der Abendkasse. —

Angehörigen in der Front, zu den Schmerzen um die Gefallenen und Verstümmelten kommen für die breiten Massen die

Sorgen um die Ernährung.

Aber die Geduld der Volksmassen ist nicht unerschöpflich, weder in Deutschland noch in den andern Ländern.

Die Friedensströmungen wachsen überall. Sie gilt es jetzt zu stärken. Den Staatsmännern muß klargemacht werden, daß eine Verständigung möglich ist. Freilich ist sie schwieriger geworden, weil gute Gelegenheiten verpaßt sind, aber die Staatsmänner sollen doch einmal zeigen, daß sie das Problem bewältigen können.

Der Kapitalismus hat gezeigt, daß er den Krieg nicht meistern kann. Der Kapitalismus ist der Krieg, wir aber erstreben den Sozialismus, der Sozialismus ist der Friede, der dauernde Friede! (Lebh. Beif. b. d. Soz. Arb.-G.)

Abg. Dr. **David** (Soz.):

Nach Frieden sehnen wir uns alle. Es fragt sich nur, ist man zum Frieden auf Grund der jetzigen Kriegslage bereit, oder will man noch ein andres militärisches Resultat erzielen. Für eine Anwendung jedes brauchbaren Mittels zur Beendigung des Krieges sind wir auch. Aber die Verschärfung des U-Boot-Krieges würde uns den Frieden nicht bringen. Die heute in Deutschland gegen England herrschende Stimmung ist verständlich angesichts der Schuld, die England am Kriege hat und des englischen Aushungerungsplans. Aber es gibt auch in England heute schon eine Friedensströmung, mit der ein ernsthafter Politiker rechnen muß. Was uns dem Frieden allein näher bringen kann, ist, daß unsre Gegner die Einsicht erhalten, die

Niederzwingung Deutschlands nie erreichen

zu können. In dieser fruchtbaren Stunde muß aber dann alles vermieden werden, was den Kriegspolitikern im Ausland das Geschäft erleichtern kann. Alle Annexionspläne werden ja von ihnen nur zur Aufpeitschung des Volkes ausgenutzt. Die Klarstellung daß wir keinen Eroberungskrieg führen, ist auch wichtig für die Widerstandskraft und den Willen bei uns, entschlossen auszuharren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir wünschen die Wiederherstellung eines nach allen Seiten unabhängigen Belgiens. Sind wir doch nicht in den Krieg eingetreten, um irgend etwas von Belgien oder Frankreich zu erobern? (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man kennt in Frankreich offenbar das Telegramm des Fürsten Lichnowsky nicht, in dem es hieß: „Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsteile erobern wollen" (Hört, hört! b. d. Soz.), ebensowenig wie das Telegramm unsers Kaisers an König Georg vom 1. August 1914: „Wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen. Hoffentlich wird Frankreich nicht nervös, meine Truppen werden gerade telegraphisch und telephonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten." (Hört, hört! b. d. Soz.) Danach ist die Legende von dem deutschen Ueberfall auf Frankreich unmöglich aufrechtzuerhalten. Ferner beweist die „Humanité" vom 1. August 1914, daß die französische Regierung den Mahnungen Jaurès' in letzter Stunde nicht gefolgt ist, der als den einzigen Weg, den Frieden zu retten, bezeichnet, die französische Regierung müsse in Petersburg mit rücksichtslosem Nachdruck darauf einwirken, daß sich Rußland zur Verständigung bereit findet. (Hört, hört!) Bevor Jaurès seine Absicht durch einen Appell an die Oeffentlichkeit in der „Humanité", sein Ziel zu erreichen, ausführen konnte, wurde er ermordet. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir halten fest an dem Ziele, wofür Jaurès gestorben ist, an der Pazifizierung des europäischen Westens.

Die Frage der Neuorientierung ist in der Tat eine Gegenwartsfrage. Die psychologische Kraftquelle, auszuharren, wird bedroht, wenn die Neuorientierung jetzt nicht eintritt. Scheidemann hat nichts gefordert, was nicht schon in Ländern mit konstitutioneller Monarchie wie z. B. Dänemark erfüllt wäre. Aber die Herren von der Rechten wollen ja nur einen Scheinkonstitutionalismus, bei dem der Satz gilt: „Der König absolut, wenn er unsern Willen tut." (Sehr wahr! b. d. Soz.) Eine

Enttäuschung in der Frage der Neuorientierung

würde zu den gewaltigsten Kämpfen in Deutschland führen. Die Aufgaben nach dem Kriege sind so gewaltig, daß sie nur mit freudiger Mithilfe der Arbeiterschaft gelöst werden können. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Das Ziel der Annäherung der europäischen Völker zu einer engern Kulturgesellschaft darf beim Friedensschluß nicht aus dem Auge gelassen werden. Die Menschheit muß dahin kommen, durch eine Rechtsordnung zwischen den Völkern Sicherheiten gegen neue Katastrophen wie diesen Krieg zu schaffen. Die grausame Schule dieses Krieges wird Millionen von Herzen neu für das Ideal eines solchen Friedens gewinnen, dann endlich wird der Tag kommen, wo das Wort Friede auf Erden Wahrheit wird. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Soz. Arb.-G. angenommen.

Abg. Haase (Soz. Arb.-G.) erklärt, es sei ihm dadurch unmöglich gemacht, unrichtige Ausführungen des Vorredners über die Vorgeschichte des Krieges richtigzustellen.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Donnerstag 3 Uhr. Interpellationen zur Kartoffelfrage. Antrag des Ausschusses auf Tagung des Reichshaushaltsausschusses während einer Vertagung des Reichstags zur Beratung von Fragen der auswärtigen Politik.

Aus der Parteibewegung.

Hope Adams-Lehmann †. In München verschied die bekannte Aerztin Genossin Dr. Hope Bridges Adams-Lehmann. Eine hartnäckige Erkrankung der Lunge hat ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Gebrochen durch tausendfältige Mühe und Arbeit im Dienst ihrer Kranken, aufgearbeitet durch die Hingabe all ihrer Kräfte in dem Dienste der Armen und Bedrückten, wurde sie im vorigen Jahre von dem Verlust ihres Lebensgefährten, des Genossen Dr. Karl Lehmann, betroffen. Von der Stunde seines Todes an war ihre Kraft erloschen. Der Wille zum Leben war in ihr geschwunden, der zur Ueberwindung ihrer Krankheit notwendig gewesen wäre und den sie so oft ihren Kranken einzuflößen verstand, um sie dem Tode zu entreißen. —

Provinz und Umgegend.

Der Arbeitsnachweisverband Sachsen-Anhalt

hielt am 7. Oktober im Stadtverordnetensitzungssaal in Halle unter dem Vorsitz von Dr. Dermiezel eine zweite Arbeitsnachweisverwalter-Besprechung ab, an der Vertreter fast aller im Verbandsbezirk vorhandenen öffentlichen Arbeitsnachweise teilnahmen. Der Vorsitzende hob die große Bedeutung einer geregelten Arbeitsvermittlung, insbesondere auch der öffentlichen Arbeitsnachweise für die Regelung des Arbeitsmarktes hervor. Neben dem örtlichen Ausgleich des Arbeitsmarktes habe sich der öffentliche Arbeitsnachweis vor allem in der zwischenörtlichen Vermittlung bewährt, die zur Verhinderung einer möglichst schnellen Unterbringung der aus dem Felde heimkehrenden Kriegsteilnehmer nach Möglichkeit auszubauen sei. Der erste Teil der Verhandlungen war den Erörterungen über den zwischenörtlichen Vermittlungsverkehr gewidmet. Zunächst wurden Aufgaben und Ziele der zu seiner Förderung bei der Verbandsgeschäftsstelle in Magdeburg eingerichteten Zentralauskunftsstelle für Arbeitsnachweise, sodann die durch Rundschreiben eingeführten Melde- und Anzeigepflicht aller nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweise an die [illegible] herausgegebenen Arbeitsmarktanzeiger [illegible] allgemein als ein brauchbares und nicht mehr zu entbehrendes Hilfsmittel im zwischenörtlichen Verkehr anerkannt wurde. [illegible] Verhandlungen. —

Grubenunfälle während des Krieges.

[illegible] betriebsfremder Arbeiter während des Krieges [illegible] Unzulänglichkeit gewisser Arbeiterschutzbestimmungen [illegible] 1915 [illegible] Die Gesamtzahl der tödlichen und schweren Unfälle ist aber im Verhältnis zu der Zahl der Beschäftigten 1915 gegen die Vorjahre ganz erheblich gestiegen. [illegible]

	Unfälle überhaupt	auf 1000 Beschäftigte
1913	5927	14,75
1914	5561	14,76
1915	4659	16,15

[illegible] Leben- und Gesundheitsschutz. —

Wahlkreis Wanzleben.

Egeln, 12. Oktober. (Tödlich verunglückt) ist der [illegible] Rickel aus [illegible] —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 12. Oktober. Der Mineralwasserfabrikant H. Bowinkel sendet uns unter Bezugnahme auf den Bericht der letzten Stadtverordnetensitzung, in der bekanntlich beschlossen worden ist, gegen ihn Klage wegen beleidigender Aeußerungen der Stadtverwaltung gegenüber zu erheben, eine längere Zuschrift, in der er in Abrede stellt, die ihm zur Last gelegten Aeußerungen getan zu haben. Danach will er in der fraglichen Versammlung des Bürgervereins über die gewährte Provision beim Kupferankauf nur bemerkt haben, daß es in dieser schweren Zeit doch besser gewesen wäre, etwaige Gelder dem Roten Kreuz oder der Volksküche zu überweisen, anstatt an gut besoldete Beamte zu verteilen. Den Stadtverordneten müsse also demnach ein recht merkwürdiger Bericht über die Versammlung zugegangen sein, der sie zur Erhebung der Klage veranlaßt hat. —

Gummisammlung

12. Oktober bis 10. November

Sammelstelle Kaiserstraße 64, Fernruf 7391

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 12. Oktober. (Städtischer Butterverkauf.) Am Freitag kommt von vormittags 9½ bis 12½ und nachmittags von 4½ bis 6½ Uhr in der Markthalle Butter zur Ausgabe. Bezugsberechtigt sind am Vormittag alle Nummern von 43 001 und darüber sowie sämtliche Nummern von 1 bis 43 000 der zweiten Reihe, soweit sie bisher noch nicht eingelöst sind. Am Freitag nachmittag findet die Einlösung der Nummern 1 bis 6000 der dritten Reihe statt. —

— (Eier) kommen von Donnerstag an in der Markthalle zum Preise von 32 Pfennig für ein Stück gegen Abgabe der Eierkarte zum Verkauf. In Frage kommen die Nummern 1 bis 11 000. Die Haushaltungen mit den weiteren Nummern werden bei den nächsten Verkäufen berücksichtigt. Verkaufszeit von 8 bis 1 Uhr vormittags und gegebenenfalls von 4 bis 7 Uhr nachmittags. —

— (Eine strenge Schwiegermutter.) Die Ehefrau Agnes Walczak aus Warschau hatte sich vor dem Schwurgericht wegen versuchten Mordes zu verantworten. Sie soll ihren Schwiegersohn, der mit ihr gemeinsam in Bleckendorf in Arbeit stand, wiederholt zu vergiften versucht haben, weil er mit andern Arbeiterinnen geschäkert hat. Das erstemal soll sie die Suppe für W. mit vergiftetem Kunstdünger bestreut haben. Tatsächlich ist W. auch danach erkrankt und ins Egelner Krankenhaus gekommen. Nach seiner Entlassung von dort soll sie wiederum vergiftete Erbsen, die sie aus einem Hamsterloch genommen haben soll, in die Suppe des W. getan haben. Dieser hat aber des schlechten Geschmacks wegen die Suppe nicht genossen. Nach einer 10stündigen Verhandlung, wozu 15 Zeugen und drei Sachverständige geladen waren, verneinten die Geschworenen die Schuldfrage, worauf Freisprechung erfolgte. —

Wernigerode, 12. Oktober. (Der Räuber Kellner vor Gericht.) Vor der Strafkammer des Landgerichts Braunschweig stand der aus dem Zuchthaus vorgeführte Arbeiter Hermann Kellner, genannt Schumann, aus Wolfenbüttel, wegen Diebstahls im wiederholtem Rückfall. Bis 1915 verbüßte er eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren wegen schweren Raubes. Seitdem ist er schon wieder zweimal wegen schwerer Diebstähle zu 6 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt, auch unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Im Mai ist er aus dem Zuchthaus in Wolfenbüttel ausgebrochen. Schon in der folgenden Nacht verübte er dort wieder einen Einbruch, trieb sich dann in den Harzwäldern herum und unternahm in Drübeck, Abbenrode, Eckerthal, Harzburg und Benzingerode mehrere nächtliche Einbruchsdiebstähle. In Benzingerode wurde er wieder dingfest gemacht. Die Strafkammer verurteilte ihn zu weiteren 3 Jahren Zuchthaus, 10jährigem Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 12. Oktober. (Milchfälschung.) Wegen Milchfälschung hatte sich die Arbeiterin Marie Ribbe vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie hatte nach ihrer eignen Angabe von der gemolkenen Milch bei dem Landwirt Kahny täglich 4 bis 5 Liter für ihren Bedarf entnommen und dann der übrigbleibenden Milch etwa 100 Prozent Wasser zugesetzt. Sie wurde zu einer Geldstrafe von 200 Mark oder 90 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Amtsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt. —

— (Die Auszahlung der Mietdarlehen) erfolgt gegen Vorlage des Ausweises am Freitag und Sonnabend dieser Woche vormittags von 8 bis 11 Uhr im Zimmer 29 des Rathauses. —

— (Zur Warnung.) Der Schankwirt Karl L. von hier hatte zu verschiedenen Malen jugendliche Personen in seiner Schankwirtschaft aufgenommen und ihnen alkoholische Getränke und Zigarren verabreicht. Gegen den erlassenen Strafbefehl erhob L. Einspruch. Das Gericht verwarf den Einspruch und erkannte auf 100 Mark Geldstrafe. —

— (Zu hohe Preise gefordert) hat die Händlerin Pauline K. bei dem Verkauf von Mohrrüben. Sie wurde vom Gericht für schuldig befunden und zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. —

— (Angabe von Adressen der Kriegsgefangenen.) Die Angehörigen derjenigen Ascherslebener, die sich als Kriegsgefangene in Feindesland befinden, werden aufgefordert, die ihnen von diesen Gefangenen angegebenen letzten Adressen in der Liebesgaben-Sammelstelle, Wilhelmstraße 5, abzugeben. Die Annahme erfolgt Montags, Dienstags und Donnerstags von 4 bis 6 Uhr nachmittags vom 12. bis einschließlich 26. Oktober. —

Staßfurt, 12. Oktober. (Dividenden.) Der Aufsichtsrat der Staßfurter chemischen Fabrik vormals Vorster u. Grüneberg wird der Generalversammlung eine Dividende von 6 Prozent gegen 7 Prozent im Vorjahr vorschlagen. Die Aktiengesellschaft G. Sauerbrey Maschinenfabrik, verteilt eine Dividende von 7 Prozent = 122 500 Mark (gegen 6 Prozent im Vorjahr). Zu Abschreibungen werden verwendet 97 283 Mark. Zur Verteilung kommen außerdem 40 000 Mark für Unterstützungen, 4266 Mark Tantieme an den Aufsichtsrat, während 32 000 Mark zu Rücklagen verwendet und 32 347 Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden. Nach dem gegebenen Geschäftsbericht war neben der Beschäftigung für Heeresmaterial die Nachfrage nach Friedensfabrikaten eine derartig gute, daß ihr bei der Knappheit an Arbeitskräften trotz zeitweiliger Einlegung von Nachtschichten (und, wie wir hinzufügen wollen, Ueberstunden in reichem Maße) nicht immer genügt werden konnte. Auch für das laufende Jahr liegen zahlreiche Aufträge vor. —

— (Tödlicher Unfall.) Auf dem Berlepschschacht ereignete sich ein betrübender Unfall, der den Häuer Otto Hahn aus Leopoldshall das Leben kostete und den Häuer August Meyer aus Atzendorf schwer verletzte. Der Unfall soll durch die Explosion eines Kastens mit Sprengstoff verursacht sein. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Osterburg, 12. Oktober. (Versteigerte Särge.) Ein nicht alltäglicher Auktionsgegenstand sind sechs Särge, die in Arendsee zum Verkauf kamen; sie rühren aus einer alten Erbschaftssache her. Wer sich also sein letztes Ruhebett schon bereiten möchte, hat die beste Gelegenheit. —

Seehausen, 12. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Die nächste Mitgliederversammlung unsrer Ortsgruppe findet am 15. Oktober nachmittags 4 Uhr, im Gädkeschen Lokal, Lindenstraße, statt. Außer einem Vortrag des Genossen Brandenburg über „Kommunale Kriegsfürsorge" enthält die Tagesordnung noch die Beratung und Beschlußfassung über unsre Unterstützungskasse. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet. — Von nachmittags 2½ Uhr an findet im Versammlungslokal wieder kostenlose Auskunftserteilung durch Arbeitersekretär Brandenburg statt. Auskunftsuchende wollen sich in dieser Zeit dort einfinden. —

Tangerhütte, 12. Oktober. (Lichtbildervortrag.) Am 14. Oktober findet abends 8 Uhr im Lokal Fürst Bismarck ein Lichtbildervortrag über das Thema Eine Reise durch die Balkanstaaten statt. 135 meist farbige Bilder geben uns in Verbindung mit dem Text ein anschauliches Bild von den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der Gebiete, in denen jetzt der Krieg tobt. Der Eintrittspreis ist äußerst niedrig gehalten und beträgt nur 20 Pfg. Es wird deshalb auf recht zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung gerechnet. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Weferlingen, 12. Oktober. (Eine Kriegsküche) wurde hier ebenfalls eingerichtet. Die Ausgabe des Essens erfolgt im Gasthof zum Kronprinzen. Das Essen kann in eignen Gefäßen abgeholt oder in den neben der Küche gelegenen Räumen eingenommen werden. —

Kleine Chronik.

Doppelselbstmord in Brandenburg.

Schwere Zerstörungen rief im Hause Friesenstraße 4 zu Brandenburg eine Gasexplosion hervor, deren Entstehung auf einen Doppelselbstmord zurückzuführen ist. Im ersten Stockwerk dieses Hauses wohnte der Arbeiter Friedrich Böttcher mit seiner Frau. Anscheinend hatte das Ehepaar einen gemeinsamen Selbstmord verabredet und deshalb in der Küche die Gasleitung geöffnet. Das Gas drang durch die Türen in die benachbarten Räume und füllte bald das ganze Haus. Auf welche Weise die Gasansammlung zur Entzündung gebracht wurde, ist noch nicht aufgeklärt. In der siebenten Abendstunde erfolgte die Explosion, durch die das Gebäude in seinen Grundfesten erschüttert wurde. Einige Zimmerwände barsten und wurden eingedrückt. Fenster und Türen wurden aus den Rahmen gerissen und die Möbel fielen durcheinander. Beim Eintreffen der Feuerwehr wurde das B.sche Ehepaar tot unter den Trümmern gefunden und festgestellt, daß der Gashahn offenstand. —

Orkan in Westindien.

Einem Telegramm des Gouverneurs der dänischen Antillen zufolge suchte ein Orkan die Inseln St.-Thomas und St.-Croix heim; von St.-Jean ist bisher keine Nachricht eingelaufen. Die erbetene dringende Hilfe vom Mutterland wurde telegraphisch versprochen.

Bilderpreise.

Hans Thoma erzählte in Baden-Baden einigen ihn besuchenden Journalisten: Im Jahre 1850 habe er in zwei Tagen ein kleines Bild: Laufenburg, gemalt und es für 100 Mark einem Baseler Herrn verkauft. Er sei damals ein junger Mann und sehr vergnügt über die 100 Mark gewesen. Der Besitzer verschenkte das Bild dann in Basel an einen Wohltätigkeitsbasar. Vor einigen Jahren teilte ihm eine Baseler Dame mit, daß ihr ein Kunsthändler 4000 Frank für das Bild geboten habe, und fragte ihn, ob dies ein angemessener Preis sei. Thoma antwortete, daß dies ein recht guter Preis für das Bild sei. Das Bild wurde verkauft. Wenige Wochen später erwarb es die Dresdener Galerie für 16 000 Mark. Vor 20 Jahren malte Thoma ein Bild: Singende Kinder am Flußufer. Er verkaufte das Bild für 200 Mark und hielt dies für einen hohen Preis. Dasselbe Bild wurde kürzlich von einem Kunsthändler für 45 000 Mark erworben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. Oktober 1916.

Die „geregelte“ Kartoffelversorgung.

Wie oft wurde der deutschen Bevölkerung vom Kriegsernährungsamt versichert, daß in diesem Jahre die Kartoffelversorgung mit weiser Voraussicht geregelt sei und Zustände, wie sie vom vorigen Jahre noch in böser Erinnerung stehen, nicht zu erwarten wären. In diesen Glauben wurden schon vor Monaten begründete Zweifel gesetzt. Was die Frauen und städtischen Behörden in den ersten wenigen Wochen der Winterversorgung erlebt haben, kann auch die Zweifel nicht beseitigen. Jeder Tag brachte neue Schwierigkeiten für die Versorgungsbehörden, jeder Tag vermehrte Sorgen für die Verbraucher.

Vom Kriegsernährungsamt wurde geschrieben, es fehle den Landwirten an Arbeitskräften, deshalb könnten sie nicht liefern. Die Stadt Magdeburg hat deshalb, um den Landwirten Arbeit zu sparen, unausgelesene Ware angenommen. Wie die Verbraucher dabei fahren, dafür werden uns Beispiele gegeben. Heute wurde uns wieder ein Paket Schmutz, faule und angefressene Kartoffeln gezeigt, Abfall, der von einer sehr kleinen Menge Kartoffeln kam. Die Frau versichert uns, daß sie annähernd die Hälfte des Gewichts wegwerfen müsse. Aber

der Abfall wird bezahlt

mit 4 Mark pro Zentner an den „Erzeuger“. Es soll gut verlesene Ware dafür geliefert werden, aber die Landwirte bekommen ja auch diesen Preis, wenn ihre Kartoffeln für andre Zwecke verwendet werden, wo es auf das Verlesen nicht ankommt.

Die Stadt hat, wie wir schon mitteilten, vom Generalkommando Soldaten zur Verfügung gestellt bekommen zum Auslesen und Verladen der Kartoffeln. Dabei hat sich gezeigt, wie stark in den Erzeugern von Lebensmitteln schon das Bewußtsein geworden ist, daß sie die guten, mit Liebe gehüteten Kinder sind, denen man nicht gram sein kann. Selbstverständlich müssen die Soldaten verpflegt und entschädigt werden. Und zwar von der Stelle, für die sie Arbeit leisten. Sie sind trotzdem noch billige Arbeiter und bedeuten einen geschäftlichen Vorteil, denn der Preis ist ja in Rücksicht auf die „erhöhten Produktionskosten“ so außergewöhnlich hoch festgesetzt worden. Die Produzenten haben dies aber längst vergessen, sie verlangten, daß auch die Soldaten

von der Stadt bezahlt werden.

Groß und bedeutend ist — dieses Selbstbewußtsein der Kartoffelproduzenten.

Ein Anfang mit der Enteignung ist gemacht worden. Da sie bei einem sehr bekannten und bedeutenden Grundbesitzer vorgenommen wurde, ist zu hoffen, daß ihr Ergebnis ins Gewicht fällt. Es muß fortgefahren werden.

Schwierigkeiten werden anscheinend

auch im Kleinhandel

gemacht. Aus verschiedenen Stadtteilen wird uns mitgeteilt, daß Händler solchen Käufern, die sonst nicht zu ihren Kunden zählen,

keine Kartoffeln verkaufen wollen.

Von den Kunden würden Taschen und Körbe abgegeben, die Händler füllten die Behältnisse, wenn Kartoffeln angekommen sind, andre Käufer aber müßten ohne Kartoffeln abgehen, trotzdem auch Ware vorhanden sei. Das Kammergericht hat entschieden, daß Verkaufsversprechen gegen andre nicht entbinden von der Pflicht zur Abgabe noch vorhandener Waren. Also wenn ein Händler noch Waren in seinem Laden hat, muß er diese an die Leute verkaufen, die im Laden sind. Das vorherige Verteilen in die Körbe bevorzugter Kunden gilt nicht, es entspricht auch keineswegs einer geregelten Lebensmittelverteilung.

Unzulässig ist auch, wenn die Abgabe von Nahrungsmitteln abhängig gemacht wird von dem Kauf andrer Waren. In einer Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 heißt es ausdrücklich: „Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu dem angekündigten Preise gegen Barzahlung darf nicht verweigert werden.“ Die Händler machen sich danach strafbar, wenn sie sich weigern, Kartoffeln abzugeben, solange sie noch welche haben. Die Stadtbehörde muß dafür sorgen, daß die Lebensmittelkontrolleure

den Verkaufsmethoden größte Aufmerksamkeit schenken.

Die Stadt läßt sich doch gewiß nicht die Kartoffelversorgung schweres Geld kosten, nur damit gewisse Händler sich geschäftliche Vorteile sichern können. Den Gemeinden ist die Pflicht auferlegt, die Bevölkerung mit Kartoffeln zu versorgen, sie können sich diese Aufgabe nicht durch den privaten Handel erschweren. Der Handel ist doch gewiß nur unter der Voraussetzung zur Mitarbeit herangezogen worden, daß er nützliche Arbeit leistet und nicht durch Verfolgung von Sonderzielen Schwierigkeiten macht.

In der Kartoffelversorgung darf auf nichts andres Rücksicht genommen werden als auf die Ernährungsnotwendigkeiten und das Allgemeininteresse. Es würde sich bitter rächen, wenn man durch unangebrachte Nachgiebigkeit privaten Kreisen gegenüber das Hauptziel nicht scharf genug verfolgte. —

*

Von den Ursachen der Kartoffelnot

handelt auch eine interessanter Schriftwechsel, den Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht. Die Stadt Bochum unterhandelte mit dem Kreisausschuß in Gardelegen über Kartoffellieferung. Der Kreisausschuß in Gardelegen erklärt die Stockung in der Zufuhr in einer Antwort an die städtische Verwaltung in Bochum wie folgt:

„Auf die zur Ablieferung gelangenden Kartoffeln erheben Anspruch

a) Die Stärke- und Flockenfabriken, dieselben haben (genau wie die Städte) ein bestimmtes Kontingent zu fordern, sie zahlen für unsortierte Kartoffeln mindestens dieselben Preise wie die Städte für sortierte Speisekartoffeln. Die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft legt Wert darauf, schnell viel Kartoffelfabrikate zu erhalten, den Fabriken wird für die Lieferung vor dem 1. Oktober ein entsprechender Aufschlag gezahlt. Es ist deshalb zu verstehen, wenn die Genossen der genannten Fabriken von dieser Möglichkeit, ihre Kartoffeln unterzubringen, Gebrauch machen.

b) Die Brennereien. Auch die Brennereien zahlen für unsortierte Kartoffeln die gleichen Preise wie für sortierte Speisekartoffeln. Die ihnen für ihr Kontingent zustehende Kartoffelmenge fordern dieselben auf jeden Fall, so daß den Kreisen noch die Pflicht erwächst, den Brennereien Kartoffeln zuzuweisen, wenn dieselben aus der eignen Wirtschaft bzw. aus der Wirtschaft der Genossen nicht aufgebracht werden können. Eine Möglichkeit, von den großen Gütern, die fast immer nebenher Brennereibetrieb haben, Kartoffeln zu erhalten, ist augenblicklich kaum vorhanden.

Vielfach werden auch Kartoffeln eingemietet, um höhere Preise im Frühjahr abzuwarten, weil nach den Erfahrungen des Vorjahrs die gesetzlichen Höchstpreise im Winter vielleicht geändert werden.

Für die zu versorgenden Kommunalverbände bleiben deshalb jetzt wenig Kartoffeln übrig.

— — —

Geheimer Regierungsrat.

Gardelegen, 3. Oktober 1916.

So sieht die Beurteilung der Kartoffelnot bei manchen Behörden aus. Erst die Stärke- und Flockenfabriken, dann die Brennereien und Viehfütterer, für die Ernährung bleibt wenig übrig, wie der Herr Geheime Regierungsrat antwortet. Warum sind nicht längst die Preise für Fabrikkartoffeln unter die Höchstpreise für Speisekartoffeln festgesetzt? Wenn der jetzige mangelhafte Zustand nicht beseitigt wird, dann ist nicht abzusehen, was bei einem strengen Winter, wo die Zufuhr behindert ist, geschehen soll. Jetzt hat das Kriegsernährungsamt zu beweisen, daß es in einer der ernstesten und wichtigsten Fragen der Volksernährung sich seiner Aufgabe gewachsen zeigt. —

— **Was der Aepfelhöchstpreis bezwecken soll.** Bisher war man der Meinung, Höchstpreise sollen den Zweck erfüllen, die Bevölkerung vor Ueberteurung zu schützen. Wenn danach Warenzurückhaltung beobachtet wurde, so erhoben sich in der ganzen bürgerlichen und amtlichen Welt große Klagen und Beschwerden hierüber. Jetzt jedoch werden anscheinend Höchstpreise festgesetzt mit dem Ziele, daß die Ware den Verbrauchern fernbleiben soll! Zu dieser Meinung kommt man beim Lesen der offiziösen Begründung der Aepfelhöchstpreise. Es heißt da:

Beim Verkauf durch den Kleinhandel erhöhen sich die Preise um 5 Mark für den Zentner. **Die Spannung ist absichtlich gering bemessen, damit die Aepfel nicht dem Kleinhandel, sondern der Industrie zugeführt werden.** Diese Maßnahmen waren neben der Aufrechterhaltung der Beschlagnahme der Schüttel- und Wirtschaftsäpfel unvermeidlich, weil die Anlieferung von Aepfeln für die Marmeladen-Industrie noch weit hinter dem Bedarf zurückbleibt. Es ist noch nicht einmal der Rohstoff für den Heeresbedarf an Marmelade, geschweige denn für den Bedarf der Groß- und Industriestädte, sichergestellt. Diese Sicherstellung ist aber unbedingt notwendig, damit nicht bei der herrschenden Fettknappheit unmittelbar unerträgliche Zustände im nächsten Winter eintreten. Es ist bedauerlich, daß die Bevölkerung wenig oder gar keine Wirtschaftsäpfel für den eignen Gebrauch erhalten kann, sie muß aber verzichten, da die höhern allgemeinen Interessen vorzugehen haben.

Die Regelung des Verkehrs mit Aepfeln scheint auch wieder eine „Feinheit“ zu sein, die zu hoch steht, als daß sie verstanden wird. Wenn man die Marmeladenindustrie versorgen wollte, gab es da kein andres Mittel als den Höchstpreis mit doppeltem Boden? Wenn der armen Bevölkerung nunmehr die Möglichkeit genommen ist, selbst Brotaufstrich einzukochen, wird man nun auch Vorsorge treffen, daß ihr Marmelade und Mus nicht überteuert wird? Noch ist kein Grund gegeben, überschwenglichen Hoffnungen nachzugehen. —

— **Der Kartoffelzusatz im Brote bleibt.** Die „Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt“ schreiben: Durch die Blätter ging eine Meldung, die die Wiedereinführung eines reinen Roggenbrots in Aussicht stellte, da einerseits genügende Reserven an Roggen und Roggenmehl vorhanden seien, anderseits mit einer Knappheit an Kartoffeln gerechnet werden müsse. Der Kartoffelzusatz bleibt. Es hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen, ihn in Wegfall zu bringen. —

** **Die Reichsseifenkarten** sind nicht übertragbar. Dienstboten, Angestellte usw., die beim Stellungswechsel aus einem Haushalt ausscheiden, müssen ihre Seifenkarten mitnehmen. —

** **Zuckerverteilung.** Für die Zeit vom 21. bis 31. Oktober steht jeder Person ½ Pfund Zucker zu. Die Ausgabe des Zuckers erfolgt gegen Ablieferung der Marke Nr. 7 für Mehl, Fett und sonstige Lebensmittel am Brotmarkenbogen für Oktober. Die bisherigen Kleinhandelshöchstpreise für Zucker bleiben bestehen. Die Geltungsdauer von Marke 4 der bisherigen Zuckerkarte wird bis zum 31. Oktober verlängert. —

** **Benzol-Beleuchtung.** Der Magistrat teilt mit: In der Nummer 41 des Amtsblattes vom 7. Oktober 1916 ist eine Aenderung der Polizei-Verordnung betreffend den Verkehr mit Mineralölen erschienen, die den Zweck hat, der Bevölkerung im kommenden Winter einen Ersatz für den Ausfall von Petroleum durch Einführung von Benzol als Beleuchtungsmittel zu bieten. Mit Benzol brennende Glühlichtlampen werden durch die Kriegsklembeleuchtungsgesellschaft vertrieben. Das Benzol wird, solange keine andre Form des Kleinvertriebs möglich ist, durch die Hauptvertriebsstellen der Deutschen Benzolvereinigung an die Kleinhändler in eisernen Kannen von etwa 36 Kilogramm Inhalt versandt. Den Kleinhändlern liegt es alsdann ob, das Benzol den Käufern in mitzubringende Flaschen abzufüllen. —

— **Speisen-Ersatzmittel.** Es ist nur zu begreiflich und natürlich, wenn in einer Zeit der Nahrungsmittelknappheit Ersatzmittel der verschiedensten Art in Masse auf dem Markt erscheinen und zu verhältnismäßig hohen Preisen angeboten werden. Es gibt nichts, was bisher als ein natürliches Nahrungsmittel galt, wofür eine findige Industrie nicht ein oder mehrere Ersatzmittel in den Handel gebracht hätte. Manche Hausfrau kennt sich kaum mehr aus vor lauter Fleisch-, Mehl-, Milch- und andern Ersatzmitteln. In den meisten Fällen genügt ein einziger Versuch, um für immer ein solches Ersatzmittel aus dem Haushalt einer Familie verschwinden zu lassen. Der vorhandene Notstand zwingt aber die Frauen, auch die einkaufenden Männer, immer und immer wieder, dem Nahrungsmangel durch die Anschaffung von Surrogaten zu begegnen, die nicht im entferntesten ein Ersatz für die natürlichen Nahrungsmittel sind. Ganz besonders sind es die in großer Anzahl vorhandenen Ersatzmittel für Milch, die zur Vorsicht mahnen. Sie entsprechen zumeist nicht den bescheidensten Ansprüchen, die man an ein Ersatzmittel zu stellen berechtigt ist. Dabei stehen die Preise absolut in keinem Verhältnis zu dem Nutzen, soweit von einem solchen überhaupt geredet werden kann. Bei einem noch weitern Ueberhandnehmen dieser Ersatzmittelindustrie wird es Sache der Behörden sein, auch hierauf ein wachsames Auge zu werfen. —

— **Feuer.** Am Mittwoch nachmittag um 2 Uhr geriet auf der alten im Umbau begriffenen chemischen Fabrik Lemsdorfer Weg 15b das Dach eines drei Stock hohen Mittelbaues in Brand. Die sofort alarmierte Wache Sudenburg und ein Teil der Hauptfeuerwache löschten in kurzer Zeit das Feuer mit einer Schlauchleitung. —

— **Sozialdemokratischer Verein.** Eine Bezirksversammlung für Buckau findet am Sonnabend den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, in der „Thalia“, Dorotheenstraße 14, statt. Der Stadtverordnete Genosse Haupt wird in dieser Versammlung einen „Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordneten-Fraktion“ erstatten. Dem Vortrag folgt freie Aussprache. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

— **Zur Fischbeschlagnahme.** Da Zweifel entstanden sind über den Sinn der Verfügung vom 30. September, wodurch die Zentralisierung aller nach dem 7. Oktober 1916 aus dem Ausland gekauften und zubereiteten ausländischen Fische angeordnet wurde, gibt die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. folgendes bekannt: Die Verfügung betrifft weder im Binnenland erzeugte Ware, noch aus dem Auslande bereits eingeführte ausländische Ware. Diese Ware unterliegt der Zentralisierung nicht und ist handelsfrei. — Die der Meldepflicht und Beschlagnahme unterliegenden Fischarten sind in die folgenden drei Gruppen eingeteilt: 1. Salzheringe, Heringsrogen, Sardellen sowie sämtliche Fische, die sich in Salzlake befinden, also in Fässern verpackt sind, mit Ausnahme des Laberdan (unter Laberdan ist der flachgeschnittene, kopflose, in Lake gesalzene Kabeljau zu verstehen). 2. Trockengesalzene Fische, Laberdan (s. o.), Klippfische, Fischrogen außer Heringsrogen und Stockfische, gesalz. amerikanischer Lachs. 3. Alle Fischkonserven in luftdicht verschlossenen oder andern Behältnissen, Räucherwaren, Anschovis, Appetitfild, Fischwurst. Die für die Anmeldung vorgeschriebenen Formulare sind unter Angabe der Gruppe, der die eingeführte Fischart nach vorstehender Aufstellung zugewiesen ist, bei der Handelskammer, Alter Markt 5/6, anzufordern. —

— **Die vielseitige Roßkastanie.** Der Leiter des kgl. Pharmazeutischen Instituts der Universität Berlin, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Thoms, hat nach einem besondern von ihm gefundenen Verfahren aus gedarrten, geschälten, gepulverten und entbitterten Roßkastanien ein Präparat gewonnen, dem der bittere Geschmack dieser Frucht vollständig entzogen ist. Es enthält außer Eiweiß und einem sehr hohen Stärkegehalt noch etwas über 8 v. H. Fett und stellt somit ein treffliches Kraftfuttermittel dar, das vom Vieh gern genommen wird. Das Verfahren zur Entbitterung der Roßkastanie gestattet zugleich eine Gewinnung der in der Roßkastanie zu etwa 8. v. H. befindlichen Saponine. Geheimrat Thoms hat das Saponin der Roßkastanie in geeigneter Weise mit Ton versetzt und führte einen gutschäumenden Seifenersatz von guter Reinigungskraft vor. Durch die Verfahren von Thoms wird es möglich werden, die reichen Roßkastanienvorräte, die gesammelt worden sind, in jeder Weise rationell zu verwerten. —

— **Nachspiele zu einem großen Bestechungsprozeß** gegen die Magdeburger Lackfabrik Thurm & Beschke beschäftigen immer noch die verschiedensten Gerichte. Wie noch erinnerlich sein dürfte, handelte es sich bei diesem Prozeß um umfangreiche Schmiergelder, die von den Firmeninhabern an eine große Zahl der Werkmeister ihrer Abnehmer in erheblichen Beträgen alljährlich gezahlt wurden. Nach der Verurteilung der Inhaber zu je 1 Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe kamen die bestochenen Werkmeister an die Reihe, von denen bis jetzt über neunzig, meistens zu Geldstrafen bis zu 500 Mark, verurteilt worden sind. Einer von ihnen, der Werkmeister Kuppe in Berlin, hatte gegen dieses schöffengerichtliche Urteil Berufung eingelegt. Mit Rücksicht auf seine sonstige gute Führung ermäßigte die 7. Strafkammer des Landgerichts 1 Berlin das Urteil auf 300 Mark Geldstrafe. —

× **Gestohlen** wurden am 9. d. M. vormittags in der Kronprinzenstraße von einem Wagen 10 feldgraue Drillchjacken; am 10. vormittags aus zwei verschlossenen Bodenkammern in der Moltkestraße eine Aufschnittschale aus Nickel, weißleinene Tischdecken, Servietten, Handtücher, Bettbezüge und Fußrollen; aus einer unverschlossenen Wohnung in der Martinstraße zwei silberne Herrenschlüsseluhren, eine silberne Herrenremontoiruhr mit Goldrand, eine goldene kurze Uhrkette und ein Paar Herrenschnürstiefel (im letzten Falle kommt ein unbekannter Mann als Dieb in Frage, der mit dem Bestohlenen einen Tag zusammenwohnte); aus einer Wohnung in der Martinstraße ein goldener und ein silberner Damenring und 21 Mark; in der Nacht zum 11. aus verschlossen gewesenen Ställen, die sich in Gartenparzellen befinden, 10 Hühner (6 bunte, 2 schwarze und 2 weiße); aus einem verschlossenen Raum in der Grünearmstraße etwa 10 Pfund Schweinefleisch und 30 Pfund Butter; am 11. von einem Hofe in der Immermannstraße ein kleiner gelb gestrichener Handleiterwagen; aus dem Portierraum eines Hotels ein mit 5 Siegeln versehener Brief mit 35 Gewinnanteilen der Zuckerfabrik Fallersleben über 2000 Mark. —

Theater, Konzerte ꝛc.

Besprechungen.

Städtisches Orchester. Das zweite Sinfonie-Konzert dieser Saison machte uns mit einem Werk eines „Neuen“ bekannt, der zweiten Sinfonie Ewald Straessers. Straesser ist ein befähigter Komponist, temperamentvoll, ja leidenschaftlich. Er sucht nicht den Frieden, vermeidet die Ruhe und fühlt sich in seiner Rastlosigkeit immer wieder aufgepeitscht zu neuen Ausbrüchen seines Temperaments. In diesem Verhalten ist er ein Kind unsrer Zeit, die die absolute Harmonie eines Beethoven als Erstrebenswertes verwirft. Einer eigentlichen Richtung gehört Straesser nicht an. Viel Verwandtschaft besitzt er mit den neuzeitigen Franzosen, nur ist er derbknochiger. Deutscherseits steht er — nach diesem Werke — zwischen Wagner und Richard Strauß; von letzterm hat er viel. Seine Instrumentation ist Eignes. Die Sinfonie, Opus 27, ist schwer spielbar, und ich war angenehm überrascht, mit welcher Präzision das Orchester verschiedene rhythmische Kunststückchen klingen ließ. Gleichzeitig fällt hier ein bedeutender Lorbeer auf den Scheitel Dr. Rabls, der das Werk bis in sein Intimes ausgeprüft hatte und es mit dem Erfolg eines Musikstrategen führte. Die Sätze der Sinfonie sind unter sich ungleich, trotzdem war ein sich gleichender Erfolg zu konstatieren, der sich am Schlusse zu einem wirklich wohlverdienten Beifall und zu einem Hervorruf für den Dirigenten steigerte. Der zweite Teil des Programms bestand aus einer Strauß-Serenade für Blasinstrumente, Opus 7, in der der Komponist den eigentlichen Serenaden-Charakter zwar gelassen hat, die aber nichtsdestoweniger als schöngeistiges Musikstück anzusprechen ist, das von dieser Instrumentengruppe zarteste Lyrik erwartet. Es wurde sauber gespielt. Lieder am Klavier sang Lucille Marcell-von Weingartner, eine Künstlerin mit einem vollen und sehr wohllautendsten Organ, das eines effektvollen Vortrags fähig ist. Sie sang u. a. Lieder ihres Gatten, von denen Sturms „Auf ihre Hand“ das innerlichste war. Der Vortrag dieser Lieder entsprach ihrem musikalischen Charakter. Mit Beethovens feingespieltem zweiten Leonoren-Ouvertüre schloß das Konzert. G.

Einen Rokoko-Abend veranstalteten Lieselott und Konrad Berner. Beider bekannte, dem Stoffe zuträgliche Vortragsart wurde durch das Kostüm unterstützt. Aber selbst wenn dies nicht vorhanden gewesen wäre, würde dem Künstlerpaar wohl wieder derselbe Erfolg beschieden gewesen, der diese Meister der Laute und „Liebesgeige“ bei uns bisher stets begleitete. Man muß ihre alten Lieder, auch wenn diese mit neuern Zutaten gespielt werden, hören, um ihre Kunst, aus vergangenen Schätzen zu spenden, ganz zu verstehen. Jedenfalls sind diese Liederabende für das Verständnis und die Wertschätzung dieser alten Musik eine Notwendigkeit, und schon der Versuch, alten wertvollen Liedern wieder neues Leben einzuflößen, als dankenswert zu begrüßen. Hier aber wurde der Versuch zur freudigen, lebensvollen und reifen Tatsache. G.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute zum letztenmal „Peer Gynt“. Sonnabend Erstaufführung der zugkräftigen Lustspielneuheit „Der siebente Tag“. Sonntag nachmittag das Lustspiel „Störenfried“ mit Fräulein Koffegg, abends „Lohengrin“.

Städtische Konzerte. Mittwoch, 18. Oktober, Konzert im „Fürstenhof“. Leitung: Städtischer Kapellmeister Dr. Rabl. Solist: Fritz Bühling (Cello). Eintrittskarten bei Heinrichshofen und an der Abendkasse. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Mitglieder-Versammlungen finden statt am Sonnabend den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, für den Bezirk Alte Neustadt im Lokal von Louis Karbe, Ottenbergstraße 18; für die Branche der Installateure und Klempner im Lokal von Karl Koppehl, Tischlerkrugstraße 28. 332
Die Verwaltung.

Schönebeck. Volksverein. Sonntag den 15. Oktober, nachmittags ¼4 Uhr. Mitgliederversammlung im „Bürgerhaus". 309

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Moldau, Iser und Eger.						
Budweis	10. Oktbr.	+ 0,06	11. Oktbr.	+ 0,06	—	—
Prag	"	+ 0,73	"	+ 0,80	—	0,07
Jungbunzlau	"	+ 0,30	"	+ 0,28	0,02	—
Laun	"	+ 0,07	"	+ 0,07	—	—
Mulde.						
Düben	11. Oktbr.	+ 0,52	12. Oktbr.	+ 0,45	0,07	—
Saale.						
Grochlitz	11. Oktbr.	+ 1,10	12. Oktbr.	+ 1,06	0,04	—
Trotha	"	+ 1,76	"	+ 1,78	—	0,02
Bernburg Untp.	"	+ 0,84	"	+ 0,95	—	0,11
Kalbe Oberpegel	"	+ 1,46	"	+ 1,50	—	0,04
Kalbe Unterpegel	"	+ 0,34	"	+ 0,44	—	0,10
Grizehne	"	+ 0,43	"	+ 0,52	—	0,09
Havel.						
Brandenburg Obp.	10. Oktbr.	+ 1,99	11. Oktbr.	+ 2,01	—	0,02
" Untp.	"	+ 0,59	"	+ 0,60	—	0,01
Rathenow Obp.	"	+ 1,34	"	+ 1,34	—	—
" Untp.	"	+ 0,09	"	+ 0,12	—	0,03
Havelberg	"	+ 1,38	"	+ 1,38	—	—
Elbe.						
Pardubitz	10. Oktbr.	— 0,27	11. Oktbr.	— 0,30	0,03	—
Brandeis	"	—	"	+ 0,84	—	—
Melnik	"	—	"	+ 0,75	—	—
Leitmeritz	11. "	+ 0,31	12. "	+ 0,34	—	0,03
Aussig	"	—	"	—	—	—
Dresden	"	— 1,02	"	— 0,93	—	0,09
Torgau	"	+ 0,92	"	+ 1,00	—	0,08
Wittenberg	"	+ 1,92	"	+ 2,07	—	0,15
Roßlau	"	+ 1,08	"	+ 1,26	—	0,18
Aken	10. "	+ 1,14	11. "	+ 1,20	—	0,06
Barby	11. "	+ 1,14	12. "	+ 1,31	—	0,17
Magdeburg	"	+ 1,02	"	+ 1,10	—	0,08
Tangermünde	"	+ 1,52	"	+ 1,54	—	0,02
Wittenberge	"	+ 1,22	"	+ 1,24	—	0,02
Lenzen	10. "	+ 1,40	11. "	+ 1,41	—	0,01
Dömitz	"	+ 0,59	"	+ 0,61	—	0,02
Darchau	"	+ 0,52	"	+ 0,55	—	0,03
Boizenburg	"	+ 0,58	"	+ 0,62	—	0,04
Hohnstorf	11. "	+ 0,77	12. "	+ 0,82	—	0,05

Wettervorhersage.

Freitag, 13. Oktober: Unbeständig, mild, zeitweise Regen. —

Briefkasten.

C. F. Wie aus Kastanien ein Seifenersatz hergestellt wird, können wir Ihnen nicht sagen. —

Schermen. Das Gedicht ist gut gemeint, aber nicht verwendbar.

W. F. Wenden Sie sich an den J.-R.-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 2. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 11. Oktober. Todesfälle: Witwe Wilhelmine Teutloff, 78 J. 2 M. 2 T. Möbelträger Richard Siebert, 58 J. 9 M. 27 T. Witwe Konradine Siedentopf geb. Fuchs, 56 J. 12 T. Postsekretär Otto Briest, 48 J. 3 T. Heinrich, S. des Lageristen Gust. Kurland, 2 J. 7 M. 24 T. Elli, T. des Arbeiters Willi Paul, 2 J. 1 M. 16 T. Hildegard, T. des Maschinenhändlers Herm. Giffhorn, 5 M. 1 T. Bernhard, S. des Referendars Ernst Becker, 4 T.

Sudenburg, 11. Oktober. Todesfälle: Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Bunge, 1 M. 18 T. Stellmacher Hermann Linke, 57 J. 6 M. 19 T. Gustav, S. des Schrankenwärters Wilh. Koch, 8 M. 5 T.

Cracau, 11. Oktober. Todesfälle: Sergeant Paul Martwort, 27 J. Unteroffizier Willi Horenburg, 24 J. Laufbursche Georg Jnspektorek 15 J. Ehefrau Amalie Bannatz, 72 J.

Zentraltheater. Der Besuch der Aufführungen der Operette „Das Fräulein vom Amt" ist nach wie vor ein äußerst starker. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt. —

Reunion

Vineta 8b

vorzügliche 3-Pfg.-Zigarette 1184

ZENTRAL-THEATER Anfang: 8 Uhr.

Anhaltender Erfolg der entzückenden Ausstattungs-Operette

Das Fräulein vom Amt

Musik von Gilbert

Kammer-Lichtspiele

Ab heute Freitag 3 Tage

Dora Brandes

ein 4aktiges Drama mit

Asta Nielsen

in der Hauptrolle.

In diesem Drama steht **Asta Nielsen** auf voller Höhe ihres dramatischen Könnens. Eine beispiellos dastehende Vielseitigkeit charakterisiert **Asta Nielsen** in diesem neuen, spannenden, ergreifenden Drama und fassungslos muß man dem Spiele dieser Tragödin folgen. Der Eindruck dieses Dramas ist ein ganz gewaltiger.

Die Ehe des Herrn Mac Allen

eine kleine Illustration zu der Frage:

Wer ist der Herr im Hause?

Der Mann oder die Frau?

eine reizende Komödie in 2 Akten.

Peter auf dem Witwenball

eine glänzende Humoreske.

Meßter-Woche die neusten Kriegswochenberichte von allen Fronten

Fürstenhof-Theater

Eingang Breiteweg[illegible].

Heute Gastspiel Haus Allwing 1. Held und Liebhaber vom Thaliatheater Bremen, in dem groß. [illegible] Schlager und 5 Akten

Auf dem unendlichen Meere des Lebens.

[illegible] 561

Walhalla-Theater

Das neue heitere Oktober-Programm.

Wichtig für Militärpflichtige

Der treue Kamerad.

[illegible]

Preis 70 Pfg.

[illegible]

Aschersleben.

Deutscher Metallarbeiterverband. Sonnabend den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, im Prinz von Preußen **Mitglieder-Versammlung.** Tagesordnung: Abrechnung vom 3. Quartal. Verbandsangelegenheiten. — Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Die Ortsverwaltung.**

Aus meiner Kriegszeit

Gedichte von Karl Bröger

30 Pfennig empfiehlt 30 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburger Obstmarkt

Donnerstag und Freitag, den 12. u. 13. Oktober

im Panorama 1216

Kaiser-Wilhelm-Platz.

Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co. Hamburg / Fehlandstr. 11

In unserm Verlage ist erschienen und von denselben zu beziehen:

Illustrierter Neue-Welt-Kalender für 1917

41. Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis: [illegible]

Hierzu drei Bilder: [illegible]

Preis 50 Pfennig

Bei Einzelbezug bitten wir um Einsendung des Betrages nebst 10 Pf. in deutschen Briefmarken für Porto

[illegible]

Buchhandl. Volksstimme Große Münzstraße 3.

Panorama-Lichtspielhaus

Ab heute! II. Teil Ab heute!

von 1110

Homunculus

von Robert Reinert. — In der Hauptrolle

Olaf Fönß.

Der erste Teil des **Homunculus** war spannend und aufregend; die Fortsetzung dieses großen Filmwerks wirkt in seinem dramatischen und szenerischen Aufbau ganz gewaltig und kommt **Olaf Fönß,** der geniale Darsteller des **Richard Ortmann,** als Verschmähter in seinen leidenschaftlichen Aufwallungen des Zornes ganz zur Geltung. Unvergleichliche Darstellung, die in Staunen und Bewunderung setzt.

Ueberraschender Besuch bei Pastors

eine reizende, amüsante Humoreske.

Teddys Badeabenteuer

ein Lustspiel in 2 Akten. — In der Hauptrolle **Paul Heidemann.**

Eiko-Woche die neusten Kriegswochenberichte von allen Fronten

Die Vorführung von **Homunculus II. Teil** findet statt um 5, ¼8 und ½10 Uhr.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3. I. — Geschäftsstunden: Wochentags 9 bis 1 und 3 bis 7 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9 bis 4 Uhr. Sonntags geschlossen. — Telefonruf 1312.

Mitgliederversammlungen finden statt:

Für den Bezirk Alte Neustadt am Sonnabend den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, im Lokal von Louis Karbe, Ottenbergstraße 13.

Für die Branche der Installateure und Klempner in dem Lokal von Karl Koppehl, Tischlerkrugstraße 28.

Kollegen! Auf der Tagesordnung obiger Versammlungen stehen sehr wichtige Punkte, die beraten werden sollen. Es ist deshalb Pflicht aller Kollegen, dafür zu sorgen, daß der Besuch der Versammlungen ein recht zahlreicher ist.

281 Mit kollegialem Gruß Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Am Sonnabend den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, in der „Reichshalle", Kaiserstraße

Außerordentl. Versammlung sämtlicher Bezirke.

Tagesordnung:

Bericht über unsre Städtekonferenz und deren Wert für Magdeburgs Holzarbeiter.

Niemand sollte in Anbetracht der wichtigen Frage fehlen.

224 Die Verwaltung.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag, Sonnabend, Sonntag Großer durchschlagender Erfolg!

Liebeszauber.

Operetten-Neuheit von Oskar Straus.

Freitag den 13. Oktober

Giroflé-Girofla

Sonntag den 15. Oktober, nachm.

1001 Nacht.

Abends

Liebeszauber.

Stadt-Theater.

Freitag den 13. Oktober 8. Abend. Gelbe Karten.

Peer Gynt.

Anf. 7 Uhr. Ende nach 11 Uhr.

Sonnabend den 14. Oktober Erstaufführung!

Der siebente Tag.

Lustspiel in 3 Akten v. R. Schanzer und E. Welisch.

Futterrüben f. Pferde, Ziegen u. Kaninchen sind [illegible] zu haben **Müller, Hohepfortestraße 9.** Tel. 7618.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz**

Täglich abends 8 Uhr:

Riedels Burlesken 1105 ferner

Willi-Willi (Wien-Berlin) vom Metropol-Theater, Berlin

Familien-Programm

Die U-Boote vor Amerika.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste ist immer noch Gegenstand ausgedehnter Erörterungen in der ausländischen Presse. Die englischen Blätter bemühen sich unter Aufwand vieler Worte, der Welt zu beweisen, daß hier ein flagranter Völkerrechtsbruch vorliege, gegen den sich die Neutralen unter allen Umständen wehren müßten. Nicht nur, daß ein deutsches U-Boot durch Auslaufen eines amerikanischen Hafens die völkerrechtlichen Bestimmungen verletzt habe, auch die Versenkung von Schiffen nahe der Küste Amerikas sei unter Formen erfolgt, die mit dem Völkerrecht nicht in Einklang zu bringen seien.

Der Zweck solcher Darlegungen ist offenkundig. Glücklicherweise fallen die neutralen Regierungen nicht ohne weiteres darauf hinein, sondern stellen zunächst Untersuchungen darüber an, in welcher Weise die U-Boote operieren. Das Ergebnis der Untersuchung kann nicht gut zugunsten der englischen Auffassung ausfallen, denn die U-Boot-Kommandanten haben strenge Anweisung, sich sorgfältig an die völkerrechtlichen Regeln zu halten. Wir berichteten schon gestern, daß der Rat im Staatsdepartement Polk mitgeteilt habe, die Vereinigten Staaten hätten es abgelehnt, das Verlangen des Vierverbandes anzunehmen, daß die Neutralen die Benutzung ihrer Häfen allen Unterseebooten, ob Handelsschiffe oder Kriegsschiffe, verweigern sollten. Heute liegt die Meldung vor, daß die amerikanische Regierung an die Ententemächte eine Antwort auf deren Denkschrift über die Besuche von U-Booten kriegführender Länder in neutralen Häfen gerichtet habe, in der mitgeteilt wird, daß die Vereinigten Staaten in dem von Polk dargelegten Sinne ihre Entscheidung getroffen haben. Bei der ausschlaggebenden neutralen Macht sind also die Engländer bisher mit ihrem Verlangen nicht auf Gegenliebe gestoßen, soweit wenigstens der Aufenthalt von U-Booten in neutralen Häfen in Frage kommt.

Ueber die Tätigkeit der Unterseeboote in den amerikanischen Gewässern sind, wie die „Daily Mail" mitteilt, noch Verhandlungen zwischen den Botschaftern Englands und Frankreichs in Washington einerseits und der amerikanischen Regierung anderseits im Gange. Besonderer Nachdruck wird auf die Tatsache gelegt, daß die Verhandlungen gemeinsam im Namen der britischen und der französischen Regierung geführt werden. Die Initiative liegt bei Amerika, und in Abwartung der Schritte Amerikas werde die Entente von einer Aktion vorläufig absehen. Nach Ansicht der Entente-Regierungen sei eine Situation eingetreten, wie sie die Regierung in ihrem Memorandum vorausgesagt hatte.

Ein Teil der amerikanischen Presse legt sich mit Feuereifer für die englischen Wünsche ins Feld. Die Gerüchte, daß an der Küste des Atlantischen Ozeans eine Basis für U-Boote bestehe, werden immer zahlreicher. So ging das Gerücht, daß sich in Georges Bank (südlich vom Vorgebirge Cod) eine solche befinde. Der „Marin" will positiv wissen, daß ein Küstenpunkt der Bahamainseln den deutschen U-Booten als Stützpunkt diene. Die Möglichkeit, daß die Deutschen irgendwo an der atlantischen Küste Amerikas eine Basis für ihre U-Boote haben, soll angeblich sogar zum Gegenstand einer amtlichen Untersuchung durch die Regierung der Vereinigten Staaten gemacht worden sein. Es wird nicht viel dabei herauskommen, denn die Stützpunkte der U-Boote liegen an der — europäischen Küste.

Weitere Meldungen über versenkte Dampfer sind bisher nicht eingelaufen. Nach englischen Blättern wurden im ganzen acht Schiffe am Sonnabend und Sonntag in der Nähe der amerikanischen Küste versenkt. Nur von sechs wurden die Namen gemeldet. Die sechs Schiffe sind: Strathdene, Westpoint, Stephano, Kingstonia, Blomersdijk und Christian Knudson. Auf die ersten Hilferufe des Dampfers „Westpoint" war die ganze amerikanische Torpedojägerflottille von 17 Schiffen aus Newport abgefahren. Ein Offizier des amerikanischen Torpedoboots „Drayton" teilt mit, daß „Stephano" das einzige Schiff war, welches torpediert wurde. Die übrigen wurden durch Artilleriefeuer oder Sprengbomben versenkt. —

* * *

Der Seekrieg.

U-Boot-Tätigkeit im Kanal. In der Zeit vom 30. September bis 5. Oktober hat, wie wir schon gestern einem Teile unsrer Leser mitteilen konnten, eins unsrer Unterseeboote im englischen Kanal fünf feindliche bzw. mit Bannware beladene neutrale Handelsschiffe mit einem Gesamttonnengehalt von 5576 Tonnen versenkt.

Zu der Versenkung der „Gallia" meldet „Temps", daß die Zahl der Opfer dadurch vermehrt wurde, daß der Torpedo in den Vorratskammern am Heck explodierte. Nach einer Meldung des Kriegsministeriums befanden sich an Bord das 35. Infanterie-Regiment, ferner die Landwehr-Regimenter Nr. 55, 59, 113 und die 15. Trainschwadron, außerdem 13 französische Militärs verschiedener Einheiten und eine serbische Truppenabteilung. Der französische Marineminister bereitet einen ausführlichen Bericht über den Untergang der „Gallia" mit Angabe der Todesopfer. Senator Strauß kündigte eine Interpellation an über den unzureichenden Schutz der Militär-Transporte. Der „Temps"-Artikel über den Eindruck der „Gallia"-Katastrophe verfiel mit Ausnahme der Einleitung der Zensur. —

* * *

Die englischen Sturmböcke.

Die Alliierten haben die größten Hoffnungen auf sie gesetzt. Mit Hilfe der „Tanks", der „Grabenraupen" wollten sie die deutschen Stellungen an der Somme eindrücken, ohne selbst Verluste zu erleiden.

Wir haben die gepanzerten Autos, die eisernen „Trojanischen Pferde" schon beschrieben, das Schicksal einiger unter ihnen schon bekanntgegeben. Nun lesen wir in der „Vossischen Zeitung" den Brief eines Kämpfers an der Somme, der die Sturmböcke an der Arbeit gesehen hat. Er tut die englische Erfindung und die englischen Hoffnungen mit folgenden Sätzen ab:

„Die englischen Panzerautos, von den Tommies (Soldaten) Caterpillars (Raupen) genannt, ähneln plumpen, schwerfälligen, langsam vorwärts kriechenden Panzerraupen. Sie werden in Norfolk gebaut, und es gibt verschiedene Typen von abweichender Konstruktion und Bewaffnung. Manche haben Geschütze und Maschinengewehre in den Panzertürmen, andre nur Maschinengewehre. Ein Periskop ermöglicht die Beobachtung. Das schwere Panzergehäuse wird auf einem um das ganze Gehäuse laufenden Kettengürtel vorwärts bewegt, dessen Konstruktion die Ueberwindung von Geländeschwierigkeiten und Drahtverhauen gewährleisten soll.

Die Gefechtsaufgabe der Panzerwagen besteht nach Aussage der Gefangenen und nach einem vorgefundenen Befehl darin, die feindlichen Gräben und Drahthindernisse zu überwinden, den Gegner von rückwärts unter Feuer zu nehmen, gegen feste Stützpunkte vorzufahren und sie zu überrennen. Sie sollen eine Höchstgeschwindigkeit von 4 englischen Meilen in der Stunde haben, allein auf dem Kampfgelände an der Somme kamen sie nur im Schneckentempo vorwärts.

Die Panzerautos haben schon beim ersten Auftreten schlechte Erfahrungen gemacht. Eins blieb hilflos in den Drahtverhauen hängen. Ein zweites fuhr aus einem Feldweg nördlich Flers vor und wurde durch einen Artillerievolltreffer außer Gefecht gesetzt. Die Munitionsvorräte explodierten, der Wagen brannte vollkommen aus. Ein drittes und viertes versuchten den Angriff am 15. September an der Straße Guillemont—Combles zu unterstützen. Das eine fuhr bis auf 30 Meter an die deutschen Gräben heran und wurde durch einfache Handgranaten zur Explosion gebracht. Im letzten Augenblick ließ die Mannschaft eine Brieftaube durch die Luke dieser modernen Arche Noah aufflattern. Sechs Maschinengewehre fielen in die Hände der Deutschen. Das andre kroch aus der Südostecke des Leuzewaldes heraus und geriet ebenfalls in Brand.

Nur ein einziger dieser Landkreuzer vermochte über die zusammengetrommelte deutsche Stellung hinwegzurutschen. Im Höllentempo von einer englischen Meile in der Stunde fuhr er nach Flers, um gleich darauf auf der Straße nach Ligny-Thilloy durch einen Artillerietreffer vernichtet zu werden. Die englische Landflotte wird daher bald nur noch aus Wracks bestehen!" —

* * *

Geiles Unkraut!

In einem Artikel der konservativen „Ostpreußischen Zeitung" finden sich, wie die „Königsberger Volkszeitung" berichtet, folgende merkwürdige Auslassungen:

Das ekelste Unkraut ist die Massenverherrlichung, gefördert von den Mächten des Großkapitals. Lob der Gewöhnlichkeit, Aufpeitschung niederer Begierden. Die natürliche Gesellschaftsordnung ist die der Pyramide. Hoch oben wenige, tief unten viele. Die Massenverherrlichung bedeutet den ärgsten Faustschlag ins Gesicht der Natur. Dies war die ärgste Friedenslüge. Es soll auch, wie es scheint, die ärgste Kriegslüge werden, gegen die alle Lügen der Engländer Kinderspiel sind. Die fälschenden Geschichtschreiber dieses Weltkrieges sind emsig an der Arbeit, die Hoffnungen, die alle Freunde natürlicher Gesellschaftsordnung auf den Krieg setzten, zuschanden zu machen. Trotz Hindenburg sollen dennoch „Lehmann und Krause" den Ruhm des Krieges davontragen. Ohne die Massen geht es nicht und — ging es nie. Die Weisheit kennen auch wir. Ob es 100, 1000, 10 000 oder Millionen sind, tut nichts zur Sache. Die klugen Leute, die auf die Tatsache der Millionen von Kämpfern hinweisen, vergessen nur eins: Die Massen sind immer da, die Führer aber sind nicht immer da. Die Russen haben wahrlich Massen tüchtiger Soldaten genug, aber die Führer fehlen ihnen: Feldherren wie Offiziere, der preußische Leutnant! Das geile Unkraut wuchert überall, vergeht nie. Die edeln Kulturpflanzen schwinden gar leicht. Wie lange soll dieser Krieg noch dauern, um den wuchernden Wahn der Massenverherrlichung und den Neid gegen Höhere auszurotten?

„Lehmann und Krause" und alle die andern, die es angeht, daheim und im Felde, werden ja wohl auch ohne besondere Betonung herausfinden, wer von diesem offiziellen konservativen Blatte als — geiles Unkraut bezeichnet wird. Wir bitten alle, die es lesen, diese Worte recht lange im Gedächtnis zu behalten. Sie sind sehr wertvoll als Dokument aus dieser „großen Zeit". —

* * *

Interpellationen und Anfragen.

Zur Kartoffelfrage liegen zwei Interpellationen vor. Die sozialdemokratische Interpellation hat folgenden Wortlaut:

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um eine schleunige Zufuhr von Kartoffeln in die Bedarfsbezirke herbeizuführen?

Die von den fortschrittlichen Abgg. Ablaß und Genossen eingebrachte Interpellation hat die gleiche Frage zum Gegenstand. Sie fragt insbesondere, ob der Reichskanzler bereit ist:

a) für die Bergung und den Transport der Kartoffeln die erforderlichen Arbeitskräfte und Gespanne, nötigenfalls unter Mitwirkung der Heeresverwaltung, zur Verfügung zu stellen;

b) den Handelsverkehr mit Saatkartoffeln bis auf weiteres zu verbieten;

c) die Belieferung der Kartoffeltrocknereien und Stärkefabriken bis auf weiteres auf den für menschliche Ernährung unbedingt notwendigen Umfang zu beschränken;

d) das Verbrennen der Kartoffeln so lange einzuschränken, bis der Bedarf an Speisekartoffeln eingedeckt ist;

e) das erlassene Kartoffelverfütterungsverbot unnachsichtig durchzuführen und nötigenfalls weitere Verfütterungsbeschränkungen anzuordnen?

Eine weitere Interpellation der Konservativen lautet:

Welche Maßnahmen gedenkt der Herr Reichskanzler zu treffen, um die infolge Arbeitermangels bedrohte rechtzeitige Bergung der Hackfruchternte entsprechend zu sichern?

Abg. Stadthagen hat folgende Anfrage eingebracht: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß der Oberbefehlshaber in den Marken am 8. Oktober das Erscheinen des „Vorwärts" bis auf weiteres im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten hat, weil diese Zeitung in ihrer Nummer vom 8. Oktober durch den Artikel „Aus der Hexenküche der Kanzlerfronde" einen „schweren Verstoß gegen den Burgfrieden" begangen habe? Was gedenkt der Herr Reichskanzler dagegen zu tun, daß in dieser Weise unter Berufung auf den angeblichen „Burgfrieden" die Freiheit der Presse unterdrückt wird, und welche Schritte gedenkt er ferner zu tun, um endlich die Freiheit der Presse in Deutschland herzustellen?"

Abg. Wurm fragt: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß die Versorgung der Städte mit Kartoffeln nicht in dem vom Kriegsernährungsamt zugesagten Umfang erfolgt, daß es zwar den Ueberschußkreisen die Verpflichtung zur Lieferung der Kartoffeln auferlegt, auch bei Nichtlieferung Entzugsrechte zu niedrigeren Preisen androht, sie jedoch in so großen Maßen durchsetzt, daß inzwischen die Ablieferung der Kartoffeln verzögert und dadurch die Ernährung der Bevölkerung gefährdet wird?"

Diese Anfragen werden im Reichstag am Freitag verhandelt werden. —

Notizen.

Botschafter Gerard in Amerika eingetroffen. „Daily Mail" meldet aus Newyork: Gerard, der amerikanische Botschafter in Berlin, ist in Newyork angekommen. Er erklärte ausdrücklich, er wolle sich nicht über den Zweck seiner Reise äußern. Er könne aber nachdrücklich erklären, daß er kein Gesuch seitens Deutschlands an den Präsidenten über eine Vermittlung überbringe. —

*

König Otto von Bayern gestorben. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich, daß König Otto von Bayern am Mittwoch abend 8 Uhr 50 Minuten gestorben ist. Er hat ein Alter von 68 Jahren erreicht. Seit langen Jahren war er geistig umnachtet, schon 1872 wurde er für unzurechnungsfähig erklärt. Als König Ludwig, sein Bruder, im Juni 1886 gestorben war, wurde Prinz Otto König von Bayern. Die Regentschaft übernahm Prinz Luitpold, und 1 Jahr nach dessen 1912 erfolgtem Tode erklärte am 5. November 1913 Prinz Luitpolds Nachfolger, Prinz Ludwig, die Regentschaft für beendet, den Thron für erledigt und trat als König Ludwig 3. die Regierung an, da König Ottos Leiden jede Möglichkeit einer Besserung ausschloß. —

*

Auslieferung der griechischen Flotte und Eisenbahnen. Reuter meldet, daß der französische Flottenchef ein Ultimatum an die griechische Regierung richtete, worin er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Alliierten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte bis auf den Panzerkreuzer „Georgios Averoff" und die Linienschiffe „Lemnos" und „Kilkisch" bis 1 Uhr nachmittags (Donnerstag) fordert. Ebenso wird die Uebergabe der Piräus-Larissa-Eisenbahn verlangt. — Uebereinstimmende Meldungen der „Tribuna" und des „Secolo" wollen wissen, daß die griechische Regierung in die Auslieferung der griechischen Flotte an die Alliierten eingewilligt habe. Laut „Giornale d'Italia" sollen auch die griechischen Eisenbahnen übergeben worden sein. —

*

Die schwedische Regierung und die Handelstauchboote. Wie der Stockholmer Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" erfährt, besteht keine Aussicht, daß die schwedische Regierung sich der englischen Ansicht namentlich über die angebliche Völkerrechtswidrigkeit der Handelstauchboote anschließt. —

* * *

Rückzug aus Siebenbürgen

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 12. Oktober 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Beiderseits der Somme nahm die Schlacht ihren Fortgang.

An der ganzen Front zwischen Ancre und Somme entfalteten die Artillerien große Kraft. Infanterieangriffe der Engländer nordöstlich von Thiepval sowie aus der Linie Le Sars—Guendecourt sind meist schon im Sperrfeuer gescheitert. Gegen Abend setzten aus der Front Morval—Bouchavesnes starke Angriffe ein, die bis in die frühen Morgenstunden fortgesetzt wurden. Gegen die Stellungen des Infanterie-Regiments Nr. 68 und des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 76 bei Sailly stürmte der Feind sechsmal an. Alle Anstrengungen waren ergebnislos. Unsre Stellungen sind restlos behauptet.

Südlich der Somme ging der Kampf zwischen Genermont und Chaulnes weiter. Mehrfache französische Angriffe wurden abgeschlagen. Die heißumstrittene Zuckerfabrik von Genermont ist in unserm Besitz. Im Dorf Ablaincourt entspannen sich erbitterte Häuserkämpfe, die noch im Gange sind.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Marocz-Tal hielt der Feind dem umfassenden Angriff nicht stand. Auch weiter nördlich beginnt er zu weichen. Er wird auf der ganzen Ostfront verfolgt.

Die zweite rumänische Armee ist in die Grenzstellungen zurückgeworfen. In den Gebirgskämpfen der beiden letzten Tage sind 18 Offiziere, 639 Mann, ein 10-cm-Geschütz, fünf Maschinengewehre, viel Munition und Gewehre in unsre Hand gefallen.

Feindliche Vorstöße beiderseits des Vulkan-Passes wurden abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zahlreiche feindliche Angriffe an der Cerna sind gescheitert. Westlich und östlich des Vardar machte der Gegner erfolglose Vorstöße.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

* * *

Depeschen.

Bis zum Knockout.

W. T. B. London, 11. Oktober. (Reutermeldung.) **Im Unterhaus führte Lloyd George in Beantwortung der von Holt an seiner bekannten Unterredung mit einem amerikanischen Pressevertreter geübten Kritik aus, er wiederhole nur, was bereits häufig von Asquith erklärt worden sei. Eine Intervention im jetzigen Augenblick würde der Triumph Deutschlands und das Verderben Englands sein. Er nehme jetzt nicht eine einzige Silbe zurück.** (Beifall.) **Es sei nicht der Ausdruck seiner eignen Meinung gewesen, sondern die Meinung des Kabinetts, des Kriegsausschusses, der militärischen Berater und sämtlicher Alliierten.** (Beifall.) **Es sei von wesentlicher Bedeutung gewesen, die Erklärung abzugeben, die er gemacht habe. —**

*

Sturmkatastrophe in Danzig.

W. T. B. Danzig, 11. Oktober. Ein Orkan von seltener Heftigkeit mit Hagelböen suchte Danzig heim. In der Kaserne des Telegraphen-Bataillons an der Chaussee Langfuhr—Brösen stürzte die kurz vorher mit Soldaten gefüllt gewesene Reithalle wie ein Kartenhaus zusammen. **Von den außenstehenden Landsturmleuten wurde einer getötet sowie drei schwer und einer leicht verletzt. —**

Hermann Janus

Strohhut- und Filzhut-Fabrik

Gegründet 1858

Velour-Damenhüte ◇ ◇ ◇ Velour-Mädchenhüte

die grosse Herbstmode

1281 :: in bedeutender Auswahl ::

Mädchen-Mützen ◇ ◇ ◇ Knaben-Mützen

zu mässigen Preisen

— Annahme aller Arten Filzhüte zum Modernisieren —

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Hausmann. Sauberes kinderl. Ehepaar z. 1. November für herrschaftliches Haus gegen freie Wohnung gesucht. — Angebote unter **B 546** an die Exped. der „Volksstimme" erbeten.

Kräft. Arbeiterinnen werden eingestellt 421
E. C. Helle, Zuckerraffinerie
Magdbg.-S., Halberstädter Str. 15

Monteure gesucht zum sofortigen Antritt
Mitteldeutsche Elektrizitäts-Gesellschaft
Gebrüder Hoffmann, Königstraße 61. 549

1 Gasrohrleger sucht
C. Schultze, Johannisfahrstr. 12

Zimmerleute für hier und außerhalb gesucht. 545
Paul Schuster, Baugeschäft.

Zimmerleute für dauernde Beschäftig. bei
Gustav Michaelis & Co.
Adalbertstraße 8. 501

Zimmerleute für dauernde Beschäftigung auf sofort gesucht. 1177
Albert Hitzeroth & Co., Leipziger Straße 35.

Tischler gesucht. 543
Paul Schuster, Baugeschäft.

Maurer u. Arbeiter stellt ein
Hermann Stöter Nachfl.
Zu melden Wilhelmstr. 5.

Arbeiter gesucht. 542
Paul Schuster, Baugeschäft.

Jüngeren Hausdiener sucht sofort 548
Eduard Röder Gr. Münzstraße 5.

Tüchtige Elektromonteure für Hausinstallationen stellt sofort ein 1184
Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft
Thormeyer & Co., Breiteweg 202.

Elektromonteure finden 1281
Rehberg & Reinhardt
Alte Ulrichstraße 17.

Dreher, Hobler, Schleifer, Rundschleifer und Arbeiter werden sofort eingestellt. 1272
Grade-Motorwerke.

Gesucht zum baldigen Eintritt 1234
jüngerer Zeichner
mit Kenntnissen in der Kriegsausstattung, der in der Lage ist, auch Angebote, Installationszeichnungen für elektrische Licht- und Kraftanlagen nach den Verbandsvorschriften anzufertigen. Eintritt spätestens am 1. Dezember, wenn möglich früher. Zu melden unter Beifügung von Zeugnisabschriften und unter evtl. Zusicherung von Gehaltsansprüchen bei meinem Obermonteur.
G. Fleischhauer Ingenieurbureau für elektrische Kraft- und Lichtanlagen
Magdeburg, Königstraße 68.

Gut. Bauarbeiter u. Schmiedegesellen sofort gesucht. 56
Blume & König, Fuchsberg.

30 bis 40 Maurer und 20 bis 30 Bauarbeiter
auch auswärts gesucht. Freies Kostmarken, alle 4 Wochen mit Hin- und Rückfahrt gemacht. Vorarbeiter und Vorzugsmann zu der Baustelle, auch zum Akkord angestellt werden. Zu melden beim Maurermeister C. Böse jun., Magdeburg-Sudenburg, Wilhelmstraße 6. Sprechzeit Sonntags.

Kräftige Arbeiter werden bei gutem Lohn eingestellt 549
E. C. Helle, Zuckerraffinerie
Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Straße 15.

Magdeburger Fischhallen

Fluß- und Seefisch-Großhandlung
Alte Ulrichstr. 13 — Breiteweg 89/90
Telephon 7262. — Telephon 2953.

Wir empfingen eine Sendung

Robben-Pökelfleisch

als Gulaschfleisch vorzüglich geeignet 1204

das Pfund 1.40 Mark.

Neue prachtvolle norwegische Fischkonserven für den Mittagstisch

ff. gebratene Fischkarbonade in brauner Soße . . Dose 1200 Gramm Mk. 3.65
ff. norwegische Fischklöße . . . . . Dose 1000 Gramm Mk. 3.10
Schwedischer Fischpudding 1-Pfund-Dose 1.80, 2-Pfund-Dose 3.20

Feine norwegische Oelsardinen
Dose ca. 400 Gramm Mk. 2.55
Dose ca. 200 Gramm Mk. 1.40
ff. norwegische Sardinen in Bouillon
Dose ca. 170 Gramm Mk. 0.90

ff. Kippered-Heringe geräuchert, in Bouillon, gr. Dose ca. 380 Gr. Mk. 1.50
ff. norweg. geräucherte Fettheringe in Tomat., gr. Dose ca. 380 Gr. Mk. 1.50

Karbid-Tischlampen vollständig geruchlos 1149
von 3.00 Mark an
Spiritusbrenner kann auf jede vorhandene Lampe aufgeschraubt werden
Gas- und elektrische Lampen empfiehlt äußerst billig
O. Janoschek, Gr. Junkerstr. 6 der Backaner Bierhalle gegenüber.

Ledersohlen-Ersatz
Paar 1.25 u. 1.50 Mk.
Breiteweg 134, im Hutgeschäft.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 163
Bonitas Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Große Klosterstraße 13 Magdeburg.

Elektrische Lampen äußerst preiswert größte Auswahl!
Lampen in hundert verschiedenartigen Ausführungen im Preis von 1.50 bis 20.00 Mk. ständig zur Auswahl vorhanden.
Otto Schultze, Johannisfahrtstrasse 12, Nähe des Wilhelm-Theaters.

Großes Lager in
Pfaff-Anker- und Dürkopp-Maschinen
vor- und rückwärts nähend 1239
zum Stopfen und Säumen — sehr gut geeignet. —
Lieferung auch auf Abzahlung
R. Osterroth Mechaniker Lüneburger Str. 21.

Meisterkursus für Damen-Schneiderei.
Vorbereitung zur Meisterprüfung.
Beginn Mitte Oktober. 1257
Anmeldungen: Handwerkskammer, Lüderingstraße 2/3.
Leiterin: Fräulein Heine.
Unterrichtszeit: 3 Mal in der 72stündigen Woche
Handwerkskammer Magdeburg.

Obst-Verkauf. 1181
Selecobst 10 Pfund 1.80 Mk., gute Ware,
Dauerobst Zentner von 20.00 Mk. an.
— Größte Obsthandlung —
Ernst Wöller, 3 Weinberg 3.

3 Jakobstraße 3
J. Sorger
Große Auswahl in
Paletots, Ulstern, Joppen, Pyjacks, Herren-, Burschen- und Knaben-Anzügen 1197
Verkaufe zu mäßigen Preisen.
Gelegenheitskaufgeschäft
J. Sorger
3 Jakobstraße 3.

Moderne Samtkostüme
Moderne Samtkinderkleider
Moderne Seidenblusen in all. Farben sowie Damenulster billig
nur Johannisfahrstr. 7.
Bezugsscheine, soweit sie nötig sind, werden bei mir ausgestellt.

Wunderv. Herbstneuheiten in 1293
Hutblumen
Dekorationsblumen
C. Siebert, Karlstraße 4
Ecke Brandenburger Straße.
Kriegerbilderrahmen in jeder Größe von 20 Pf. an.
Billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Keine Petroleum-Not! Keine Glühstrümpfe! Kein zweifelhaftes Licht! 1011
sondern überall strahlend helles Licht mittels der neuen
Karbid-Azetylen-Tischlampen
Kruse Magdeb.-Neustadt, Lübecker Str. 103.

Zahnpraxis
A. Sungatowski
Blumenreichstraße 6/8
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr, Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Gußeisen-emaillierte und Stahlblechtöpfe 1011
innerhalb sofort lieferbar 554
H. Gilbert, Maschinenhandlung, Magdeburg, Ottenstedt Str. 41.

Trauerkarten
Exp. Buchdrg. Volksstimme.

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps, Schürzen usw.

in allen Preislagen und größter Auswahl

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Weißkohl,
gelbe Speisekohlrüben, rote Speisemohrrüben, Zwiebeln, Rotkohl und Futterrüben
zu haben 1215
Fricke, Rogätzer Straße 6.

Handbuch der Dreherei
Herausgeber Aug. Loß
Jubiläums-Ausgabe 34. Auflage
mit gesetzlich geschützter
Universal-Wechselräder-Berechnungs-Skala
und über 455 Abbildungen, 165 Tabellen, 1500 Berechnungen und Formeln.
Preis 5.25 Mk. Preis 5.25 Mk.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3

1230
Der Dampfer nach Havelberg fährt jetzt **jeden Freitag** um 7 Uhr von Magdeburg ab. **Stettin & Lüdeke.**

Vermietungen.

Hohepfortestraße 63
eine freundl., im 2. Stock gelegene Vorderwohnung Umst. halb sofort für 430 Mk. zu vermieten. Näher daselbst bei Julius Franke, im Laden.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die reichen Kranzspenden beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters **August Baeck** sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Görnemann für die trostreichen Worte. 550

Henriette Baeck geb. **Drost** nebst Angehörigen.

Schweine versichert.
80 Proz. Entschädigung. **Veritas,** Augustastr. 21, II. Tel. 993. K228

Schwarze Spitzhündin entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Gustav Schröder,** Neuhaldensleber St. 25

Montag mittag ½1 Uhr verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Emilie Dedlow

verw. Lange geb. Restmann im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Karl Dedlow u. Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 2 Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 544